

Besteht täglich außer Montags... Preis pro Quartal... Preis pro Jahr...

Interaktions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige... Preis pro Spalte...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 22. Oktober 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Die direkte Gesetzgebung — als Achenbrödel.

(Von einem Schweizer, Karl Bürkli in Zürich.)
II.
Aber gerade dieses Natürliche, Einfache ist der große Fehler in den Augen der gesammten Bourgeoisie, die ihr dieses Parlamentarismus-Veich vor der Stirn trägt und auch da mit Blindheit geschlagen ist.

Dieser Hohn und dieses Geschimpfe ist im Grunde natürlich, denn es geht diesen der Bourgeoisie dabei an ihren Reagen und der Profit zum Teufel. Man muß human sein; wenn einer seinen Prozeß verloren hat, so sollte er auch das Recht haben, nach Herzenslust über das Gericht zu schimpfen; es gab in der Schweiz Orte, wo der Tage „Schimpfzeit“ gewährt wurden.

Das Volk fühlt bald heraus, auch da wo nur ein Pfäffchen, nur eine Verdümmung und Verrobbung der direkten Gesetzgebung, wie in der Schweiz, praktische Gestalt angenommen hat, daß das, was man nicht sieht, d. h. die negative Seite, eigentlich der Hauptvortheil ist und daß das, was man sieht, d. h. der positive Theil, nur zu oft, besonders da, wo das Initiativrecht fehlt, weniger genug ausfällt.

Vollrecht fest, so fest, daß die oberen Schichten die sogenannten dirigenantes, denen diese Rechte doch so wider den Strich gehen, es nicht wagen dürfen, dieselben in Frage zu stellen. Einst, vor mehr als einem Tausend Jahren, warf der Genfer Staatsmann Carteret im Nationalrath in seinem Hohn gegen die Volksrechte den deutschen Referendums-kantonen die Insulte an den Kopf, das Referendum sei die „Phylaxera de la législation“, er meine natürlich der Bourgeois-Legislation, aber diese „Reblaus der Gesetzgebung“ kam alsobald auch über Genf, und logierte sich dort, trotzdem die sich sträubenden Staatsmänner das Schicksal Sodoms und Gomorras prophezeiten, ganz pomadig ein, so daß dormalen alle Kantone, außer dem hochalpinen Freiburg, das noch am plumpen Repräsentativsystem festhält, von dieser „Reblaus“ mehr oder weniger angesteckt sind und sogar der Bund, neben dem seit 1874 bestehenden Bundes-Referendum, nur letztes Jahr auch noch die Bundes-Initiative eingeführt hat.

Gegen das Referendum wird von Wohlhabenden und Gebildeten eingewendet, daß das „du me“ Volk oft der Volkswohlfahrt dienende, sogenannte gute Gesetze verwerfe, und es wird besonders betont, gute Schulgesetze, so vor 20 Jahren das Züricher Schulgesetz. Thue einmal der Staat für die Kinder des Volkes, was er seit Jahrhunderten schon thut für die Söhne der Reichen und Wohlhabenden, die an den Mittelschulen und Universitäten für wenig Geld auf Kosten des Volkes studiren können, und das gemeine Volk wird das Schulgesetz schon annehmen. Wenn man ihm aber zumthut, seine Kinder 2 Jahre länger in die Alltagschule zu schicken, so sagt der Kleinbauer und Fabrikarbeiter, das wäre wohl schön und recht nützlich, aber das „vermag“ ich nicht, ich bin zu arm und daher gezwungen, nach meinem Interesse, was ja die Herren auch thun, zu stimmen. Gebe man neben Unentgeltlichkeit der Schule auch noch Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schreibmaterialien, in den Arbeitsschulen den Arbeitstoff, den armen Schülern ein Morgen, Mittag- und Abendbrot, neben geistiger auch noch eine kräftige körperliche Nahrung, ein Sommer- und Winterkleidchen (der Militärstaat verpflegt ja auch jahrelang die gesammte wehrfähige Jungmannschaft), was gilt's, so ein Schulgesetz wird dann vom Volke begrüßt und angenommen werden.

Aber das Volk hat auf einmal einen „gesunden Sinn“, nach der Meinung der Bourgeoisie, wenn es im Repräsentativstaate recht dumme und schlechte Parlamentswahlen trifft, und daß es solche trifft, giebt ja auch Kaunitz unumwunden zu, denn er sagt Seite 222: „Ein Handwerker oder gar ein echter Bauer in einem Parlament ist ein weiser Mann. Wollen die Bauern und Kleinbürger im Parlament vertreten sein, dann wählen sie nicht einen ihresgleichen, sondern einen Advokaten oder Professor, wenn sie liberal;

einen Großgrundbesitzer, Geistlichen oder höheren Beamten, wenn sie konservativ sind. Daß ein derartiger Abgeordneter, auch wenn er die ehrlichsten Absichten hat, nicht den richtigen Vertreter der Handwerker- und Bauerninteressen bildet, ist klar. Aber sehr oft hat er gar nicht ehrliche Absichten. Einmal im Parlament, kann er machen, was er will; seinen Wählern fehlen alle Mittel, ihn zu beeinflussen. Sie können höchstens den Verräther bei der nächsten Wahl durchfallen lassen, um — einen anderen Verräther zu wählen. Kein Wunder, daß Bauern und Kleinbürger auf den Parlamentarismus schlecht zu sprechen sind...“

Out gesprochen! Bruder Oesterreicher! Aber warum denn auch in diese „leichte Waare“ den Schwerpunkt verlegen? Warum dieser „Schwefelbunde“ den lothbaren Rindstoss anvertrauen?

Nach dieser trefflichen Beschreibung des parlamentarischen Generalstabes sollte Kaunitz auch ausrufen, wie jener Wiener Proletarier, der, als er den österreichischen Generalstab vorüberreiten sah, ausrief: „Famose General!, die haben und alle unsere Schlachten verlieren helfen!“ Na! So gut wie diese „gescheidten“ Rathsherrn werden es die „dummen“ Bauern und Kleinbürger auch machen können. Einst rühmte man die Gescheidtheit Franz Joseph's vor dem abgedankten „dummen“ Kaiser Ferdinand, der darauf die gelungene Antwort gab: „Na! So gut wie der Franz Seppel, hält' ich Venten und die Lombarden auch verlieren können.“ Und so gut, ich meine sogar viel besser für die Volkswohlfahrt, wird es das „dumme“ Volk auch machen können, als die nur für ihren eigenen Saft gescheidten Parlamentarier, denn die Gescheidtheit, daß sich das Volk weit eher irt, weit leichter verführt werden kann, wenn es sich um Personen (Parlamentswahlen), als wenn es sich um Beurtheilung von Sachen (Abstimmungen über Gesetze) handelt, aus dem sehr einfachen Grunde, weil Herz und Nieren einer Person unendlich schwieriger zu prüfen sind, als der Kern einer Sache, d. h. Sinn und Geist eines Gesetzes, weil es weit leichter ist, zu beurtheilen, ob ein Gesetz im Interesse der arbeitenden Massen gemacht ist, als, ob ein Rathsherr immer im Interesse des Volkes reden und stimmen werde.

Somit wäre der Prässi, womit man das wahre vom falschen Golde unterscheiden kann, folgender: In der wahren, direkten Demokratie befaßt sich das Volk nicht nur mit den Personen (Rathswahlen), sondern auch und vor allem mit den Sachen (Gesetzen). In der falschen, repräsentativen Demokratie, der sogenannten Bourgeois-Republik darf sich das Volk einzig und allein nur mit den Personen (Parlamentswahlen) befaßen, welche dann die Sachen (Gesetze) machen und zwar nach ihrem eigenen Gutdünken, Vortheil und Vorntheil. — Die Bourgeoisdemokraten wollen, daß nur sie das Volk regieren sollen zum Vortheil Weniger. Die Sozialdemokraten wollen, daß sich das Volk selbst regiere zum Vortheil Aller. Die Weltgeschichte beweist zum Ueberflus, daß das Gesetz

Feuilleton.

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Seit langer Zeit hatten wir uns zum erstenmal wieder „angebeunet“; Lori namentlich — die Kolette Lori — welche am selben Tage von Wien gekommen war, hatte auf die Nachricht hin, daß fremde Offiziere anwesend seien, die schönste Toilette ausgepackt und sich mit frischen Rosen schmückt. Gewiß war es darauf abgesehen, dem einen oder anderen Vertreter des feindlichen Heeres den Kopf zu zerbrechen. Nun meinethalben mochte sie sämtliche preussische Bataillone erobern — aber Friedrich unbehelligt lassen... Lori, die glückliche Braut, trug ein lichtblaues Kleid; Rosa — wahrscheinlich auch sehr froh, wieder einmal in den Kavallerien sich zeigen zu können — war in roth-schwarzer Uniform gehüllt; nur ich in der Ansicht, daß Kriegszeit, wenn man niemanden zu betrauen hat, immer Trauerkleid sei, hatte eine schwarze Toilette angelegt.

den Stolz bekunden, den sie darin sehen, die Träger und Stützen des Jammer-systems zu sein!...

Mein Eintritt unterbrach die in den verschiedenen Gruppen geführte Unterhaltung, da mir nun unsere preussischen Gäste sämmtlich vorgestellt werden mußten; — zumeist vornehm klingende Namen auf — „ow“ und auf „wig“; viele „von“ und sogar ein Prinz — ein Heinrich, ich weiß nicht der wievielte aus dem Hause Reuß. Das also waren unsere Feinde! Vollendete Gentlemen mit den geschliffensten Gesellschaftsformen. Nun freilich: das weiß man ja, wenn heutzutage mit einer benachbarten Nation Krieg geführt wird, so hat man es nicht mit Hummen und Bandalen zu thun; aber doch: es wäre viel natürlicher, sich den Feind als eine gewisse wilde Horde vorzustellen, und es gehört eine gewisse Anstrengung dazu, ihn als ebenbürtigen Kulturbürger aufzufassen. Gott, der du die Widerfächer derer, die dir vertrauen, durch die Kraft deiner Vertheidigung zurückwirfst, höre uns, die wir um deine Erbarmnisse flehen, gnädig an, damit wir nach der unterdrückten Wuth des Feindes dir in Ewigkeit danken können.“ So hatte allsonntäglich der Grumiger Pfarrer gebetet. Wie mußte da die Gemeinde sich den „wüthenden Feind“ vorstellen? Gewiß nicht so, wie diese höflichen Edelleute, die jetzt den anwesenden Damen den Arm boten, um sie zu Tische zu führen... Ueberdies hatte Gott diesmal das Gebet der anderen erhöht und unsere Wuth unterdrückt — der schäumende, mordgierige Feind, der durch die Kraft der göttlichen Vertheidigung (wir nannten es zwar Rändnadelgewehr) zurückgeworfen worden, das waren ja wir — o du heiliger Widerhalm!... Das waren so ungefähr meine Gedanken, während wir an der mit Blumen und Früchtchen reich geschmückten Tafel und in bunter Reihe niederließen. Auch das Silber war auf des Hausherrn Be-

feht aus dem Versteck wieder hervorgeholt. Ich sah zwischen einem stattlichen Obersten auf — ow und einem schlanken Lieutenant auf — ih. Billi selbstverständlich an der Seite ihres Bräutigams; Rosa war von dem prinziplichen Heinrich zu Tisch geführt worden, und der bösen Lori war es doch wieder gelungen, meinen Friedrich zum Nachbar zu haben. Nur zu! Eifersüchtig würde ich doch nicht werden: — er war ja „mein“ Friedrich, am meisten...“

Es wurde sehr viel und sehr heiter gesprochen. Die „Preußen“ fühlten sich offenbar höchst vergnügt, nach den durchgemachten Strapazen und Entbehrungen wieder einmal an wohlbesetzter Tafel und in guter Gesellschaft zu sitzen; und das Bewußtsein, daß der überstandene Feldzug ein siegreicher gewesen, trug jedenfalls dazu bei, ihre Stimmung zu heben. Aber auch wir, die Beflegten, ließen von Groll und Beschämung nichts merken und bemühten uns, die möglichst liebendwürdigen Hauswirthe zu spielen. Meinem Vater mußte dies zwar — wie ich seine Gesinnungen kannte — eine Ueberwindung kosten, aber er führte seine Rolle mit musterhafter Courtoisie durch. Der niedergeschlagenste war Otto. Seitdem in der letzten Zeit genährten Preußenhass, seiner Sehnsucht, den Feind aus dem Land zu jagen, ging es schieflich gegen den Strich, diesem selben Feind nun höflichst Pfeffer und Salz hinüberreichen zu müssen, statt ihn mit dem Bajonnett durchbohnen zu dürfen. Dem Thema Krieg wurde im Gespräch sorgfältig ausgewichen; die Fremden wurden von uns behandelt, als wären sie unsere Gegend zufällig besuchende Vergnügungskreisende, und sie selber vermieden es noch ängstlicher, auf die Sachlage — daß sie nämlich als unsere Ueberwinder hier hausten — anzuspielen. Mein junger Lieutenant ver suchte sogar recht angelegentlich, mir den Hof zu machen. Er schwor auf Ehre und auf Taille, daß es nirgends so

nur das geschriebene Interesse des Gesetzgebers ist; profanisch ausgedrückt kann man sagen, der Geist des Gesetzes liegt im Bauch des Gesetzgebers; die Quintessenz der Gesetze wird durch den Selbstsack der Gesetzgeber bestimmt. Dies ist um so wahrer, wenn es sich nicht um einen Einzelnen, z. B. einen guten König, sondern um eine ganze Klasse, wie heute die Bourgeoisie, nicht um Einzel-, sondern um Klassenherrschaft handelt.

Kein Heiland wird je das Volk erlösen, es muß sich selbst erlösen. Daher der allgemeine Drang der Völker Europas nach Emanzipation; wie die Pflanze im dunkeln Keller gewölbe gegen das Kellerloch nach dem Sonnenlicht hinwächst, so strebt auch die Arbeiterwelt Europas aus der dumpfen Monarchie an die lichte Demokratie. Das Volk wird in der Freiheit den rechten Weg zur sozialen Erlösung schon instinktmäßig fühlen, eben weil es die Leiden tagtäglich empfindet, die ihm den nötigen Ansporn auch geben, die Ursache und Abhilfe der Noth kennen zu lernen.

Es wird im wahren Völkerstaate, wo ihm durch die direkte Gesetzgebung das Werkzeug der permanenten Bewegung in die Hände gegeben ist und die Bahn zur ewigen friedlichen Revolution offen vor ihm liegt, nicht nach vorgefaßten Sozialtheorien, sondern nach den sich praktisch fühlbar machenden Bedürfnissen neue Formen und Gesetze schaffen, wird wie in der Schweiz, und es durch den Geist ist und nicht mehr durch die Feuerwaffe, durch blutige Revolution, wie im despotischen Staate seinen Willen zur Geltung bringen.

Alles in allem genommen spricht die mehr als zwanzigjährige Erfahrung in der Schweiz nicht gegen, sondern für und zwar sehr für die direkte Gesetzgebung durch das Volk, obwohl diese nur in verkümmelter Gestalt dort zu finden, der reale Geist nur mit viel zu viel Parliamentswasser verdünnt ist. Allerdings ist es hier und da kräftig genug zugegangen, was eben bei einer von der Aristokratie und Bourgeoisie schlecht erzogenen, plötzlich emanzipierten Masse immer der Fall sein wird, aber wo soll man denn's Schwimmen lernen anders als im Wasser?

Hören wir zum Schluß unseren Züricher Staatschreiber, der schon 1889 darüber einen 128 Seiten starken Bericht publizierte, betitelt: „Referendum und Initiative im Kanton Zürich von 1869 bis 1886.“ Er sagt im Schlußwort: „Man spricht etwa von einer Gesetzgebungsmaschine. Nehmen wir das Bild auf, so kann das Referendum nicht unpassend als der Regulator, die Initiative als die treibende Kraft bezeichnet werden.“

Der Regulator funktioniert gut, wie wir gesehen haben; es ist zur Zeit nichts daran zu ändern. Von einer angeblichen Ermüdung des Volkes ist nichts zu spüren; ebenso wenig von Obstruktionspolitik; ebenso wenig von Mangel an Verständnis für die Aufgaben des Staates und an Opfermuth.

Das Referendum hat seine Begründung darin, daß für die Gesetzgebung eines Staates jeweils die größere Summe der Interessen maßgebend sein soll. Es ist nun ein Ding der Unmöglichkeit, eine Repräsentative zu bilden, in welcher bezüglich jedes der vielen gesetzgeberischen Akte die Interessengruppen des Volkes in proportionaler Weise vertreten wären. Daraus folgt, daß bei der Gesetzgebung durch eine Repräsentative den einen Interessengruppen ein relativ weit größeres Gewicht zukommt, als den andern. Die notwendige Folge ist, daß früher oder später die Klust zwischen dem Willen der Repräsentative und dem Willen des Volkes sich aufthut. Davor schützen auch die Erneuerungswahlen nicht, in welchen der Bürger ja nur zwischen zwei ihm präsentierten Kandidaten zu entscheiden hat, bei deren Aufstellung Günst und Ungünst der Wahlmacher mehr als Tüchtigkeit und Charakter den Ausschlag geben und eine gesicherte ökonomische Position immer noch die beste Empfehlung bildet.

In den obenstehenden Erörterungen hat sich gezeigt, daß das Volk seine Interessen bei diesen Abstimmungen wohl zu erkennen weiß, und wenn man in abweichender Beurteilung des Ergebnisses einzelner Abstimmungen glaubt konstatieren zu können, daß das Volk in einzelnen Fällen entgegen der besseren Einsicht der Repräsentative in sein eigenes Fleisch geschnitten, so ist dagegen zu erinnern, daß solche Fehler bei jeder Regierungsform vorkommen, und daß auch eine

Repräsentative keineswegs auf das Prädikat der Unfehlbarkeit Anspruch hat. Wer auch nur an die klägliche Haltung der Bundesversammlung in der Bündhölzchenfrage, in der Frage des Banknoten-Monopols u. a. denkt, der wird die Gesetzgebung durch das Volk, so weit sie wenigstens nach unserer gegenwärtigen Einrichtung sich bemühen konnte, nicht mehr tiefer stellen, als die Gesetzgebung durch eine Repräsentative.

Die bisherigen Erfahrungen haben aber nur gezeigt, daß sich der Grundsatz der Volksgesetzgebung, soweit es sich dabei um Abstimmung über die Gesetze handelt, in der Praxis sehr leicht auch in großen Verhältnissen durchführen läßt, — es liegt auf der Hand, daß diese Maschine genau so leicht arbeitet bei 7 Millionen Stimmberechtigten, wie bei 70 000 — ohne daß daraus eine Verintächtigung höherer Interessen, ein Rückfall in die Barbarei zu befürchten ist; sie haben überdies gezeigt, daß das Referendum auch die positiven fördernden Wirkungen, welche man von demselben erhoffte, in seinem Gesolge hat. Unbestreitbar ist das Interesse der Bürger für die staatlichen Angelegenheiten ein weit höheres als früher; die notwendige Wirkung dieser Betätigung ist aber die Wiedung des Verständnisses für diese Angelegenheiten, die Entwicklung des rechten Bürgerstimmes, des Gefühls der Mitverantwortlichkeit für das Wohl des Ganzen und der Solidarität aller. Die politische Bildung ist aber auch ein Stück der allgemeinen Bildung und so wird das Referendum zur wahren Volksschule.

Eine ernsthafte Anfechtung wird das Referendum da, wo es einmal besteht, nicht mehr finden. Auch diejenigen, welche gelegentlich gegen dasselbe murren, würden nicht mehr darauf verzichten. Man klagt etwa über die angebliche starke Inanspruchnahme der Stimmberechtigten durch diese Abstimmungen. Man findet es zwar ganz in der Ordnung, wenn die Kirche den Bürger jeden Sonntag zur Predigt ruft; man macht es dem Bürger nahezu zum Vorwurf, wenn er nicht einen bis zwei Abende per Woche irgend einem Verein oder einer Gesellschaft widmet; aber das soll zu viel sein, wenn man dem Bürger zumuthet, zwei bis drei Mal des Jahres sich mit den ungleich wichtigeren und seine ganzen Lebensverhältnisse ungleich näher angehenden Problemen der Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen der Menschen in ihrem irdischen Dasein zu beschäftigen, zwei bis drei Mal des Jahres eine Referendumsvorlage im ersten Nachdenken seiner Prüfung zu unterziehen und in der allerbequemsten Weise, durch einfaches Einlegen seineszettels in eine Urne, seine Stimme darüber abzugeben!

So spricht unser Kanzler, der Staatschreiber Stäfi von Zürich.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 21. Oktober 1892.

Die neue Militärvorlage. Je näher der Zeitpunkt heranrückt, wo geübtet und die schöne Bescherung dem deutschen Volk unter dem Weihnachtsbaum gelegt werden muß, desto nervöser wird das Reptilienvolk, desto tollere Anfallsprünge macht es, desto verlegenerer Lügen und Schwundeleien wirt es dem armen Schlachtopfer, das nächstens zur Weißblutung auf den Divisionsstisch gelegt werden soll, als Sand in die Augen und als Veräumdungsmittel in's Gesicht. Wie ein verstockter Sänder, der mit all seinen Kniffen und Pfiffen nicht mehr durchkommen kann, unmittelbar vor dem Geständnis, noch zu einem letzten Versuch, den Richter zu täuschen, sich aufrast, in den unmöglichsten, widersprechendsten Behauptungen sich ergeht, und je mehr er in die Enge getrieben wird, desto verzweifelter aus einer Ecke in die andere flüchtet, aus einer Lage in die andere überspringt, so jetzt unsere Reptilien beim Nahlen der bösen Viertelstunde des Nabelais, wo der Schleier fallen muß, und die zahllosen Lügenfäden, die sie in den letzten Monaten gesponnen, dem Licht der allsehenden Sonne ausgefetzt werden müssen. Wir müssen also mehr denn je auf der Hut sein gegen die Nachrichten der Reptilien, und thun sie auch noch so „zuverlässig“.

Gestern soll die Vorlage, fix und fertig ausgearbeitet, dem Bundesrath zugegangen sein, der sich nun wochenlang

mit ihr zu beschäftigen habe. Wir sagen „soll“, denn nach dem wir in dieser Sache tausendmal angelegen worden sind, wäre es eine polizeimäßige Routine, irgend etwas zu glauben. Das gilt natürlich auch von den Mittheilungen, welche das Reptil Schweinburg in den Berliner Politischen Nachrichten über den Inhalt der Vorlage gemacht hat. Die 37 Millionen Mark im ersten Jahre, und die dann dauernd zu bewilligenden 65 Millionen im Höhepunkt“ kann kein vernünftiger Mensch ernst nehmen; denn daß im ersten Jahre die Ausgaben für eine neue Einrichtung nicht geringer sein können, als in den späteren Jahren, das ist mit Händen zu greifen. Jedenfalls wäre es sinnlos, auf diese alljährlich wechselnden Flugsände des Reptils, Trugschwefel ernsthaft Kombinationen aufbauen zu wollen. Wir überlassen das den Raunegleisern. —

Die Kriegsstärke Deutschlands. In der „Freisinnigen Zeitung“ veröffentlicht Herr Eugen Richter einen gestern schon von uns erwähnten Artikel, betitelt: „Die deutsche Kriegsmacht“, den wir, unter Weglassung der Einleitung, da er sehr werthvolles und sorgfältig zusammengestelltes Material enthält, nachstehend folgen lassen:

Wie stark Deutschland schon jetzt im Kriege ist, davon hat man noch vielfach im Volk keine genügende Vorstellung. Die Kriegsstärke, welche Deutschland 1870/71 erreichte, ist jetzt weit überschritten. Damals erreichte nach dem Generalstabsober die deutsche Armee einschließlich nicht bloß der Fußtruppen, sondern auch aller Stuppen, Ersatz- und Garnisonstruppen in der Heimath ihren höchsten Stand mit der Ziffer von 1 350 787 Mann.

Im Sommer 1890 wurde von der Militärverwaltung im Reichstag die Kriegsstärke Deutschlands für den Fall eines 1890 eintretenden Mobilmachung auf 2 900 000 Mann ausgebildeter Mannschaften angegeben (Einteilung, Reserve, Landwehr, ausgebildeter Landsturm, ausgebildete Ersatzreserve). Schon damals war also die deutsche Kriegsmacht doppelt so stark als während des Krieges von 1870/71.

Seit 1890 hat noch eine weitere Verstärkung stattgefunden. a) Es sind drei neue Jahrgänge junger Mannschaften (1890, 1891, 1892) hinzugekommen, während nur ein Jahrgang Landsturm ausgeschieden ist. Denn die Verlängerung der Landsturmpflicht vom 42. bis 46. Lebensjahre, welche im Februar 1890 eingeführt wurde, hatte für diejenigen, welche vor dieser Zeit das 42. Lebensjahre vollendet hatten, keine rückwirkende Kraft, ist daher erst 1891/92 vollständig zur Ausführung gelangt. b) Die neueren Aushebungskontingente 1890, 1891, 1892 sind weit stärker, als diejenigen von 1870, welche namentlich aus dem Landsturm ausgingen. c) Es sind drei Jahrgänge ausgebildeter Ersatzreserven mehr — die Ausbildung der Ersatzreserve begann erst 1880 — zur Landwehr zweiten Aufgebots hinzugekommen.

Dennach hat die Kriegsstärke des deutschen Heeres an ausgebildeten Mannschaften schon jetzt die Ziffer von drei Millionen erheblich überschritten.

Dieses Wachstum der Kriegsstärke zeigt sich, auch ohne daß irgendwie eine Aenderung im Heerwesen erfolgt, noch eine Reihe von Jahren fort und zwar a) bis etwa 1902, weil erst bis dahin die 1890 begonnene Ausbildung der Ersatzreserve für alle Jahrgänge der Landwehr 2. Aufgebots und des Landsturms ihre Folgerungen gezogen hat; b) bis 1914, weil bis dahin die neu hinzutretenden Rekrutungskontingente stärker sind, als die aus dem Landsturm ausscheidenden Kontingente früherer Jahre.

So sind beispielsweise die letzten Jahrgänge der Reserve um 40 000 Mann stärker, als die bis 1879 ausgehobenen Jahrgänge, 30 000 Mann stärker, als die Jahrgänge 1880 bis 1885, und 10 000 Mann stärker, als die Jahrgänge 1886 bis 1890.

Seit 1890 werden jährlich rund 212 000 Mann militärisch ausgebildet. Dies ergibt für 24 kriegsdienstpflichtige Jahrgänge unter Berechnung eines Abganges von 25 pCt. durch Tod, Invalidisirung, Auswanderung eine ausgebildete Mannschaft von 3 815 000 Mann, was unter Hinzurechnung der Berufsvolontäre (Offiziere und Unteroffiziere) eine Kriegsmacht von über 3 900 000 Mann, also die dreifache Kriegsstärke von 1870/71 bedeutet.

Wenn der dritte Jahrgang der Infanterie durch eine um 25 000 Mann verstärkte Rekruten-Aushebung ersetzt wird — was möglich ist ohne jede Erhöhung der Friedenspräsenzstärke im Ganzen — so ergibt dies noch weiterhin 24 x 25 000 Mann, was mit Berücksichtigung von 25 pCt. Abganges weitere 480 000 Mann nach und nach der Kriegsmacht zuführt, und diese ebenfalls auf 4 380 000 Mann erhöht.

Eine solche Millionenzahl — notabene ausgebildeter Soldaten — läßt sich also schon ohne jede Erhöhung der Friedenspräsenzstärke erreichen.

Die Zahl der männlichen Personen in Deutsch-

gemüthlich sei, wie in Oesterreich, und daß daselbst (mit seitwärts abgeschossenem Bündnabelbild) die reizendsten Frauen der Welt zu finden seien. Ich leugne nicht, daß ich mit dem schmucken Marxsohne auch ein wenig kokettirte; es geschah, um der Lori Griebach und ihrem Nachbar zu zeigen, daß ich gegebenen Falles mich einigermaßen rächen könnte... aber der da drüben blieb ebenso ruhig — wie ich es im Grunde meines Herzens eigentlich auch war. Vernünftiger und zweckmäßiger wäre es jedenfalls gewesen, wenn mein „schneidiger“ Lieutenant seine mörderischen Augengeschosse auf die schöne Lori gezielt hätte. Konrad und Billi, in ihrer Eigenschaft als Verlobte (solche Leute sollte man eigentlich immer hinter Gitter setzen), wechselten ganz anständig verlebte Blicke und flüsterten und stießen heimlich miteinander ihre Gläser an und was dergleichen Salon-turbelkauten-Wander mehr sind. Und wie mir schien, noch eine dritte Flirtation begann da sich zu entwickeln. Der deutsche Prinz nämlich — Heinrich der so und so vielte — unterhielt sich auf das Angelegentlichste mit meiner Schwester Rosa und dabei malte sich in seinen Lügen unverhohlene Bewunderung.

Nach aufgehobener Tafel begab man sich in den Salon zurück, in welchem jetzt der angestrichelte Kronleuchter ein festliches Licht verbreitete.

Die Terrassenthür stand offen. Draußen war die laue Sommernacht von mildem Mondlicht durchfluthet. Ich trat hinaus. Das Nachgestirn warf seine Strahlen auf die heudunklen Nasenflügel des Parles und spiegelte sich silberfunkelnd auf dem im Hintergrunde ausgebeugten Leich... War das wirklich derselbe Mond, welcher mir vor kurzer Zeit den an eine Kirchhofsmauer gelehnten, vom kreischenden Raubgewölge umkreisten Leichenhaufen gezeigt hatte? Und waren das dieselben Leute drinnen — eben öffnete ein preussischer Offizier den Flügel, um ein Wendelsohn'sches Lied ohne Worte vorzutragen — waren das dieselben, die vor kurzem noch mit dem Säbel um sich schlugen, um Menschenhädel zu spalten? ...

Nach einer Weile kamen auch Prinz Heinrich und Rosa heraus. Sie sahen mich nicht in meiner dunklen Ecke und gingen an mir vorüber. Jetzt standen sie

an das Geländer gelehnt, nah, sehr nah nebeneinander. Ich glaube sogar, der junge Preuze — der Feind — hielt die Hand meiner Schwester in der seinen. Sie sprachen leise, dennoch drang einiges von des Prinzen Rede zu mir herüber: „Goldseliges Mädchen... plötzlich schlagst Leidenhaft... Sehnsucht nach häuslichem Glück... Wärsel gefallen... aus Warmherzigkeit nicht nein!... Flöße ich Ihnen denn Abscheu ein?“ Rosa schüttelt verneinend den Kopf. Da fährt er ihre Hand an seine Lippen und versuchte, den Arm um ihre Mitte zu schlingen. Sie, die Wohlgezogene, entwindet sich rasch.

Ach, mir wäre es betmah lieber gewesen, wenn mir der sanfte Mondstrahl da einen Liebestusch beleuchtet hätte... Nach all den Bildern des Hasses und des bitteren Jammers, die ich vor kurzem hatte schauen müssen, wäre mir jetzt ein Bild von Liebe und süßer Lust wie etwas Vergütung erschienen. —

„Ach — Du bist es, Martha!“

Jetzt war Rosa meiner gewahr geworden — zuerst sehr erschrocken, daß jemand diese Szene belauscht, dann aber beruhigt, daß nur ich es war.

Im höchsten Grade verlegen und bestürzt war jedoch der Prinz. Er trat an mich heran:

„Ich habe Ihrer Schwester soeben meine Hand angeboten, gnädige Frau. Legen Sie gütigst ein Wort für mich ein! Meine Handlungsweise wird Ihnen beiden etwas rasch und läßt erscheinen. Zu einer anderen Zeit würde ich wohl auch überlegter und bescheidener vorgegangen sein — aber in den letzten Wochen habe ich es mir angewöhnt, schnell und fest voranzupressen — da war kein Zögern noch Zagen erlaubt... und was ich im Kriege geübt, das habe ich jetzt unwillkürlich in der Liebe wieder ausgeführt... Verzeihen Sie — und seien Sie mir gnädig. Sie schweigen, Komtesse? Verweigern Sie mir Ihre Hand?“

Meine Schwester kann doch nicht auch so rasch über ihr Schicksal entscheiden, kam ich Rosa, welche tiefbewegt und abgewandten Hauptes dastand, zu Hilfe. „Ob unser Vater seine Einwilligung zur Heirath mit einem Feinde“

geben, ob Rosa die so plötzlich eingestöbte Reizung auch erwidern wird — wet kann das heute wissen?“

„Ich weiß es,“ antwortete sie und richtete dem jungen Manne beide Hände hin. Er aber riß sie stürmisch an sein Herz.

„O, ihr närrischen Kinder!“ sagte ich und zog mich leise einige Schritte zurück, bis zur Saalthür, um zu machen, daß — wenigstens in diesem Augenblick — niemand herauskomme.

Am folgenden Tag ward die Verlobung gefeiert. Mein Vater leistete keinen Widerstand. Ich hätte geglaubt, daß sein Preuzenhass es ihm unmöglich machen würde, einen der feindlichen Krieger und Sieger in seine Familie aufzunehmen; aber sei es, daß er die individuelle von der nationalen Frage gänzlich trennte — (ein unbräunliches Vorgehen: „Ich hasse jene als Nation, nicht als Individuen“ hört man häufig betheuern, obgleich es keinen Sinn hat, ebenjowenig Sinn, als wollte Einer sagen: „Ich hasse den Wein als Getränk, aber jeden Tropfen verschmeiß ich gern“ — doch vernünftig braucht ja eine landläufige Phrase nicht zu sein — im Gegentheil) sei es, daß der Ehrgeiz die Oberhand gewann und eine Verbindung mit dem fürstlichen Hause Neus ihm schmeichelte; sei es endlich, daß die so romantisch geäußerte, plötzliche Liebe der jungen Leute ihn rührte: kurz, er sprach ein ziemlich benevolentes Ja. Weniger einverstanden war Prinz Otto. „Unmöglich!“ war ihr erster Ausruf. „Der Prinz ist ja lutherischer Konfession.“ Aber schließlich tröstete sie sich mit der Ansicht, daß Rosa ihrem Gatten wahrscheinlich befehlen werde. Im Pergament Otto's größte es am tiefsten. „Wie, wollt ihr?“ sprach er, „wenn wieder Krieg ausbricht, daß ich meinen Schwager aus dem Land verjage?“ Aber auch ihm wurde die famose Theorien von dem Unterschied zwischen Nation und Individuum erläutert — und zu meinem Staunen, denn ich habe sie nicht begriffen — er begriff sie.

(Fortsetzung folgt.)

Land überhaupt betrug bei der Volkszählung am 1. Dez. 1890 24 290 892. Von diesen stehen in dem kriegsdienstpflichtigen Alter vom vollendeten 20. bis vollendeten 45. Lebensjahre etwa 8 500 000 Personen. Schon die zuletzt erwählte Kriegsmacht von 4 850 000 Mann würde also mehr als die Hälfte aller männlichen Personen vom 20. bis 45. Lebensjahre in Anspruch nehmen. Würde nun gar die Militärvorlage mit ihrer Erhöhung des jährlichen Aushebungskontingents nicht bloß um 25 000, sondern um 75 000 Mann zur Durchführung gelangen, so würde sich daraus eine weitere Verhärtung der Kriegsmacht um jährlich 50 000 Mann oder in 24 Jahrgängen um zusammen 1 200 000 Mann ergeben, was nach Berechnung eines Abganges von 25 pCt. für Tod, Invalidität usw. einer Verstärkung der Kriegsmacht um 900 000 Mann gleichkommen würde. Dadurch würde sich die Kriegsmacht Deutschlands erhöhen

auf 5 1/2 Millionen Mann.

Die Kriegsmacht würde alsdann drei Fünftel aller männlichen Personen vom 20. bis 45. Lebensjahre umfassen, wobei die restierenden zwei Fünftel zusammen mit den 17- bis 20-jährigen noch den während des Krieges erforderlich werdenden Ersatz zu stellen hätten.

Wie würde es alsdann aber noch möglich sein, während des Krieges Ackerbau, Handel und Gewerbe in Deutschland auch nur soweit notwendig fortzuführen, um Frauen, Kinder und Greise ernähren zu können, ganz abgesehen von denjenigen Mitteln des Unterhalts, welche das Kriegsheer selbst aus dem Innern des Landes beziehen muß? —

Zur Verbesserung der Staatsbahn-Finanzen.

An eine Verkehrsreform der Staatsbahn-Verwaltung ist nicht zu denken, und so sucht man in nebensächlichen Dingen Profit zu machen. Die Staatsbahn-Verwaltung will durch Verbesserung des Anzeigerwesens ihre Einnahmen steigern. In Aussicht genommen ist die Zulassung von Geschäfts- und Bergbau-Anzeigen auf Bahnsteigen, in Wartehäusern und in Zügen. —

Die Sozialreform unter der „neuen Aera.“

Jetzt kommt es heraus, weshalb die Fabrikarbeiter auch unter der „neuen Aera“ noch so lange auf ihr bißchen Sonntagsruhe zu warten haben. Die Regelung und Festsetzung hat umfassende Vorarbeiten erforderlich gemacht. Nach Beendigung derselben sind jetzt, wie die „Kölnische Zeitung“ berichtet, im Reichsamt des Innern eingehende Entwürfe aufgestellt worden, die zunächst an die einzelnen Bundesstaaten und die preussischen Regierungen zur Rückführung gegangen sind. Es ist anzunehmen, daß nunmehr von diesen Instanzen an der Hand der Entwürfe die Wünsche der einzelnen Gewerbebezüge über die Durchführung der von der Gewerbe-Ordnung vorgeschriebenen Sonntagsruhe eingezogen werden. Auch ist in Aussicht genommen, für einzelne wichtigere Gewerbebezüge die Einberufung hervorragender Sachverständiger noch einzutreten zu lassen, sobald die Rückführungen der einzelnen Regierungen vorliegen. Jedenfalls ist hieraus zu entnehmen, daß eine gesetzliche Verwirklichung der Sonntagsruhe für den Gewerbebetrieb vor dem 1. April nächsten Jahres nicht zu ermöglichen sein wird. Vor dem 1. April nächsten Jahres nicht — gründlicher hat sich noch keine „Reform“-Regierung selbst in den April geschickt, als diese! Schon bei den bis jetzt erledigten „umfassenden Vorarbeiten“ sind lediglich die Unternehmer zu Rathe gezogen worden, und diese haben das durch Erhebung von allerlei Schmierigkeiten offenbar gründlich für sich ausgegüht. Jetzt sollen nochmals die Wünsche der einzelnen Gewerbebezüge, sowie „Sachverständige“ gehört werden — wir sind neugierig, ob dabei nur ein einziger zielbewußter Arbeiter, geschweige denn die Fachvereine gefragt werden. Und das nennt sich neue Aera! Unter Bismarck war's genau so. —

Bürgerliche Sorgen.

Mit erster Miene schreibt das „Dresdener Journal“: „Seit kurzem sind, wie bekannt, die Amtsketten bei Rath und Stadtverordneten in Gebrauch. Dieselben sind aus 1/10 feinem Silber hergestellt und haben ein Gewicht von je 250 Gr. Diese Ketten sind nach den Entwürfen des Herrn Hofraths Professor Kraff im Renaissancestil gebildet. Sie bestehen aus 30 halberhabenen Gliedern, von denen drei, nach der Mitte zu, von nahezu runder Form, größer sind und die Vermittlung mit der übrigen Kette und dem Brust- oder Ehrenstück bilden. Letzteres ist besonders kunstvoll ausgeformt, von ovaler Form und enthält das vollständige Stadtwappenschild — Schild mit Helmzier und Verzierungen — sowie auf dem Randband die Schrift: Salus Publica Suprema Lex. Beim Tragen dieser Ketten, welche in matten oder vergoldetem Silber von dem Goldschmiede Herrn Scharffenberg ausgeführt wurden, hat sich der Uebelstand ergeben, daß das auf der Brust hängende Mittel- oder Wappenschild (auch Kleinod genannt) die Kette in zu spitzem Winkel herabzog. Herr Stadtverordneter Hofschneider Gemrich hat nun vorgeschlagen und in Zeichnung jedem Amtskettenträger mitgeteilt, wie in ganz einfacher, das Einkleid durchaus nicht beschädigender Weise die Kette so aufgelegt werden kann, daß sie in weitem gefälligem Bogen über die Brust herabfällt. Derselbe bringt auf der Schulterhöhe des Trägers zwei äußerst kleine, fast unbemerkbare schwarzseidene Schürrenschlingen oder Oesen an, in welche die an der Kette befindlichen Haken eingehängt werden. Die Kette liegt dadurch in gefälliger, allenthalben gleichmäßiger Form fest und beeinträchtigt die übrigen etwa angelegten Dekorationen nicht.“ Das sind die Sorgen würdiger Stadtväter, denen die Bourgeoisie die Verwaltung „großer Gemeinwesen anvertraut! Silberner Tand oben und graues Elend unten! —

Die Kommunalsteuerefreiheit der Offiziere und Beamten soll auch in dem zu erwartenden Gemeindesteuer-Gesetz aufrecht erhalten werden.

Da es bei der jetzigen Finanzlage nicht möglich sei, eine Gehaltssteigerung einzutreten zu lassen, sollen die Offiziere und Beamten wenigstens in ihren Steuerprivilegien belassen werden. Wenn die Regierung so zarte Rücksichten, wie gegen die Offiziere, doch auch gegen die von ihr beschäftigten Arbeiter beobachten würde! Bei diesen wären sie doch am besten angebracht. —

Die Auflösung der Stadtvertretung von Reichenberg in Böhmen durch die Proger Statthalterei wird viel besprochen.

Den Anlaß dazu soll die von der Gemeindevertretung recht veranlaßte Sedantfeier gegeben haben. Trotz des Dreibunds scheint man also in Oesterreich für deutsche Siege nicht allzu lebhaft zu schwärmen. —

Rußland in Noth.

Der neue Pumpversuch, den „Väterchen“ in Paris gemacht, ist mißlungen. Den

1100 Millionen, die schon nach Rußland gewandert sind, wollen die französischen Geldleute keine neuen Millionen in das Fach ohne Boden nachwerfen. Woher nun nehmen — ohne und mit stehlen? —

Schwache Nerven hat der Pariser Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“. Er sieht überall Gespenster, und zwar durch eine eigenthümliche Geistesbeschaffenheit gerade solche Gespenster, wie die Polizei sie zu sehen pflegt und liebt. Jetzt hat er entdeckt, daß die Streikenden von Carmaux ein fürchterliches Blutlied singen, das allen Bourgeois den Tod ankündigt. Das fürchterliche Blutlied ist heitelt die „Carmauxine“, d. h. das Lied von Carmaux, und ist nichts anderes als eine Variation der Carmagnole. In dem sonst sehr gemüthlichen neuen Text dieses alten Revolutionsliedes — die Carmausine ist eine Verherrlichung des „Freunds Daubin“, des Abgeordneten, der sich ganz besonders der Streikenden angenommen — befinden sich noch verschiedene Verse des Urtexts, der allerdings an Kraft des Ausdrucks nichts zu wünschen übrig läßt. Man höre nur:

Mais leur coup a manqué
Grâce à no fédérés
On leur coupera la tête
Vive le son
On leur coupera la tête
Vive le son, vive le son
Du Canon.

(Aber ihr Streich ist mißlungen. Dank unseren Genossen. Man wird ihnen den Kopf abschneiden. Es lebe der Donner — — der Kanone.)

In der Original-Carmagnole ging dieser Vers gegen den Hof und die Aristokratie. Im neuen Text sind es die Bourgeois, die an die Stelle jener Guillotinen-Kandidaten gesetzt worden sind. Wer das Ganze liest, sieht sofort den scherzhaften Ton. Und darum die Angst und Heulerei der „Kreuz-Zeitung“ und ihres Pariser Korrespondenten, dem wir wirklich den Rath geben, sich bei Herrn Krüger, der auch heute noch in Geheimpolizei macht, zu melden — falls er dieses Rathes noch bedarf. —

Die französischen und deutschen Sozialisten. In unserem neulichen Artikel gegen Hochepfort und die französischen Chauvinisten sagten wir im Schluß, die französischen Sozialisten würden Hand in Hand mit uns den Chauvinismus bekämpfen und das Reich der internationalen Verbrüderung, des Sozialismus, herbeiführen helfen. Dazu bemerkt die „Kölnische Volkszeitung“:

„Das dürfte noch lange dauern. Vorläufig wäre es von praktischer Bedeutung, wenn, wie aus dem Pariser Kongress angekündigt worden, Vertreter des französischen Marxismus an dem bevorstehenden Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Berlin teilnehmen und die Verbrüderung von Marseille in Berlin wiederholen wollten.“

Nun, die französischen Sozialisten (oder „Marxisten“, wie die „Kölnische Volks-Zeitung“ sie zu nennen für gut hält), werden, wenn es irgend geht, in Berlin vertreten sein. Die Neugierde der „Kölnischen Zeitung“ wäre übrigens vielleicht nicht ganz so groß, wenn ihr nicht durch irgend ein unerklärliches physiologisches oder psychologisches Wunder die wohlbekannte Thatsache aus dem Gedächtnis verschwunden wäre, daß auf unserem ersten Kongress nach dem Fall des Sozialistengesetzes — vor mehr als zwei Jahren in Halle — zwei Vertreter der französischen Sozialisten, Ferroul und Guesde, lebhaftig zugegen waren, und sich im Auftrag ihrer Absender, genau in demselben Sinne wie Liebnecht in Marseille, für die internationale Verbrüderung, gegen den Chauvinismus, und namentlich auch gegen die russisch-französische Allianz ausgesprochen haben.

Was verlangt die „Köln. Volks-Ztg.“ noch mehr? —

Carmaux. Die Ausständischen haben das Schiedsgericht angenommen. Ob sie sich mit dem Ministerpräsidenten Loubet, der sich dazu erboten hat, als einzigen Schiedsrichter begnügen, oder ein förmliches, aus mehreren Personen bestehendes Schiedsgericht verlangen, ist aus der Depesche nicht klar ersichtlich. Jedenfalls ist aber nun Aussicht auf friedliche Beilegung des Konflikts vorhanden. — Der durch die Vorgänge in Carmaux veranlaßte Gesandtschaftsbericht über Schiedsgerichte ist von der Kammer in erster und theilweise schon in zweiter Lesung angenommen worden. —

Französische Kolonialschmerzen.

Der siegreiche Dobbs sitzt wirklich in Dahomen fest. Er hat telegraphirt, daß er zu schwach sei, die Befestigungen des Festes anzugreifen; er verzehne sich und warte auf Verstärkungen. Natürlich werden Verstärkungen geschickt, ob sie aber noch rechtzeitig ankommen, um die gefährdete Expedition zu retten, das ist sehr die Frage. —

England. Das auf dem letzten Trades-Union-Kongress zu Glasgow gewählte Komitee hielt vorige Woche seine erste Sitzung. In derselben kamen unter anderem auch die Einladungen zur Sprache, welche für die Besichtigung der Füringer und Chicagoer internationalen Arbeiterkongresse eingegangen waren, und da ist es nun interessant, die Haltung zu beobachten, welche das Komitee den beiden Einladungen gegenüber einnahm. Es beschloß die Einladung der Amerikaner anzunehmen, falls die Trades-Union bereit wären, zu den Ausgaben für die Entsendung von Delegirten beizutragen. Dagegen erhielt der Sekretär Auftrag, die Füringer Einladung dahin zu beantworten, daß das Parliamentary-Komitee gänzlich machtlos in der Sache sei, weil es vom Kongress keine Weisungen erhalten habe. Weniger loyal kann man allerdings nicht handeln, als das Komitee hier gehandelt hat; erst verschwiegen man, daß man überhaupt eine Einladung erhielt; endlich gezwungen, dieselbe zur Kenntniss des Kongresses zu bringen: bietet man alles auf, daß dieselbe unter den Tisch fällt. — Ob dann jetzt man die Miene der Unschuld auf und sagt einen Beschluß, wie den eben erwähnten. Und solche Leute nennen sich Arbeitervertreter!

Von dem Beschluß des Glasgower Kongresses, sofort einen internationalen Gewerkschaftskongress einzuberufen, war in jener ersten Sitzung des Komitees keine Rede, obgleich dies eine seiner dringendsten Aufgaben gewesen wäre. Vermuthlich geht den Herren auch dieser Beschluß wider die Nieren, und sie lassen ihn unter irgend einem Vorwande ebenfalls unter den Tisch fallen. —

Die englischen Landverhältnisse sind fast ebenso traurig wie die irischen. So wird der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ geschrieben:

Die Anzahl der Landwirthe, welche ihre Pachtungen in der Grafschaft Kent am Michaelistage verlassen haben, ist bedeutend größer, als die der früheren Jahre. Vergeblich boten die Grundeigentümer ihren Pächtern weisentliche Vortheile an, damit diese mit der Bedienung des Landes fortfahren möchten. Einige der Landwirthe erklärten, daß sie ihr ganzes Kapital verloren haben und nicht länger wirtschaften können. — Die Pächter der Kronegüter in Süd-Lincolnshire haben sich infolge der schlimmen landwirtschaftlichen Lage vereinigt, um an das Fortamt ein Gesuch zur Herabsetzung des Pachtzinses zu stellen. Viele andere Pächter haben in derselben Absicht ihren Gutsherren gekündigt. Die Tagelöhner, deren Lohn um 2 Schillinge reduziert worden, fangen ebenfalls an, die landwirtschaftliche Nothlage empfindlich zu spüren. In einigen Theilen Lincolnshire's ist das Getreide aus Hunderten von Morgen noch nicht eingeheimt, da es meistentheils durch den außergewöhnlichen Regen zerstört worden ist.

Der englische Grund und Boden ist in wenigen Händen; der Großgrundbesitz hat den Bauernstand verschlungen und hat an der Landwirtschaft selbst nur so weit Interesse, als dieselbe ihm Rente abwirft, und zu diesem Zwecke werden die Pächter und Arbeiter ausgepreßt. —

Eine Arbeitseinstellung ist vom Gewerksverein der Baumwollenspinner in Lancashire beschlossen, da derselbe in die beabsichtigte 5prozentige Lohnherabsetzung nicht einwilligt. Am 5. November werden deshalb sämtliche Mitglieder des riesenhaften Gewerksvereins die Arbeit niederlegen. 20 000 000 Spindeln würden hierdurch in Mitleidenschaft gezogen werden. — Die Rosewell Gas-Kohlen-Gesellschaft in Fifehire hat ihren Arbeitern 6 Pence vom Lohne abgezogen. Vor einigen Tagen hat die Gesellschaft erst eine Dividende von 30 pCt. festgesetzt. —

Parteinachrichten.

Delegirtenwahlen zum Berliner Parteitage. Kreis Waldenburg i. Schl.: Großr. Lannhausen, 12. und 13. sächsischer Wahlkreis (Leipzig Stadt und Land): F. Seyer, P. Borkmann, H. Raub, G. Johannek.

Gegen die neue Militärvorlage erklärte sich in Radebeul bei Dresden einstimmig eine stark besuchte Volksversammlung, in welcher Genosse Frähdorf aus Dresden über das Thema „Waterland, Militarismus und Sozialdemokratie“ referirt hatte.

Die Parteikonferenz für den 8. und 10. schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreis, die der Cholera-Epidemie wegen verlagert worden war, findet nun am 30. Oktober in Oldesloe beim Gastwirth A. Kuhl, Jagenstr. 47, statt.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ giebt den Rath, man solle nicht, wie es üblich, Resolutionen gegen das politische Verlangen fassen, wonach bei der Annahme von Versammlungen die Referenten genannt werden sollen, denn die Resolutionen helfen gar nichts. Solche ungeschickte Forderungen solle man einfach unter keinen Umständen erfüllen. Das sächsische Vereins- und Versammlungsrecht enthält nichts, was jene Polizeipraktik rechtfertigen könnte.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— In Saalfeld wurde der Redakteur des „Saalfelder Volksblatts“, Genosse D. Becker, vom Schöffengericht wegen Beleidigung eines Pastors und eines Lehrers zu 50 M. eventuell 14 Tagen Gefängnis verurtheilt.

— Der neue Besitzer vom Hofhof „Erzgericht“ in Auerswalde (Sachsen) soll den Sozialdemokraten seine Lokalitäten mit der Begründung verweigert haben, die Amtshauptmannschaft hätte ihm die Konzeption nur unter der Bedingung ertheilt, daß er den sozialdemokratischen Wahlverein nicht aufnehme. Die Amtshauptmannschaft hält es für unglücklich, daß die Amtshauptmannschaft zu solchen, im Reichs- und Landtage oft gerügten Mitteln greife, und ersucht diese um Aufklärung. Ob die Amtshauptmannschaft diese Aufklärung geben wird?

— Wegen Beleidigung eines Revierkommissars hat der Redakteur Karl Thiel von der Breslauer „Volks-wacht“ 200 M. zu zahlen oder 40 Tage Gefängnis zu verbüßen.

Soziale Ueberblick.

An alle Maurer Berlin und Umgegend.

Kollegen, Genossen! Wie Euch bekannt, haben wiederum eine Anzahl Vertreter des Volksbunds im Waageverbe die schlimmste Arbeiterfeindschaft dadurch bewiesen, daß sie die Forderung der Löhner, zum Schutze ihrer Gesundheit für verglaste Fenster auf Neubauten beim Oeffnen zu sorgen, einfach ignorirten. Selbst die bürgerliche Presse, welche bei Lohnerhöhungen und Verkürzung der Arbeitszeit sonst stets den Beruf fühlt, die Forderung der Arbeiter als „ungerecht“ zu bezeichnen, wagt es nicht einmal, der so berechtigten, aus sanitären Rücksichten für die Oeffenher dringend gebotenen Forderung entgegen zu treten. Dagegen einzutreten, wie es die einfachste Menschenpflicht erfordert, fällt der „Ordnungspresse“ aber im Traume nicht ein, weil sie einfach die Interessen des Volksbunds zu schätzen verwehrt ist, unbekümmert darum, ob die Gesundheit der Arbeiter aus Profitwuth gefährdet wird oder nicht. Durch solch jämmerliches Verhalten liefert uns diese Presse wiederum den schlagendsten Beweis, daß die Arbeiter in allen ihren sozialen und politischen Kämpfen nur in der sozialdemokratischen Presse eine ernste Vertheidigerin finden, und im übrigen auf die eigene Kraft und auf die solidarische Hilfe aller zum Klassenbewußtsein erwachten Genossen anzuweisen sind. Ausgehend von dieser Erkenntnis und weil die Fensterfrage der Löhner mit der selbstigen Baubudenfrage, welche wir allen Erstes etwas energischer als es bisher geschah, zu regeln versuchen müssen, in engem Zusammenhang steht und jeder Sieg einer Berufsgruppe auch indirekt und oft direkt den übrigen Arbeitern zu gute kommt, fernher aus Rücksicht darauf, daß die Löhner in allen unseren Kämpfen am kräftigsten mit Geldmitteln unterstützt haben, worauf wir auch in Zukunft sicher rechnen können, ersuchen wir alle Maurer Berlins und Umgegend, welche zur Zeit noch in Arbeit stehen, insbesondere die, welche während der Sommerzeit wenig zum Generalfonds der Maurer Berlin und Umgegend beigetragen haben, nach Möglichkeit noch an diesem, heutigen, Sonnabend auf allen Bauten zu sammeln, damit wir in der Lage sind, den Löhnern zum Siege zu verhelfen.

Auf Kollegen! Zeigt, daß Ihr immer noch die Alten seid, wenn es gilt das Solidaritätsgefühl durch die That zu beweisen. In der Erwartung, daß jeder Kollege diese seine moralische Pflicht erfüllen wird, zeichnen wir solidarischen Gruß die Vertrauensleute der Maurer Berlin und Umgegend.

F. A.: F. Wille

NB. Sammlisten sind bei den Vertrauensleuten und in den bekannten Lokalen zu haben.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Theater.

Sonnabend, den 22. Oktober:
Oprenhaus. Lannhäuser und der Sängerkrieg.
Schauspielhaus. Die Quiswos.
Kessing - Theater. Die Orientreise.
Deutsches Theater. Galeotto.
Berliner Theater. Der Gattenbesitzer.
Wallner - Theater. Eine leichte Person.
Sallealliance - Theater. Pandora, oder: Götterfunken.
Kral's Theater. Oberon.
Lehnd's Theater. Im Pavillon.
Friedrich-Wilhelmstadt - Theater. Die schöne Helena.
Thomas - Theater. Ouel Bräutigam.
Adolph Ernst - Theater. Die wilde Madonna.
Alexanderplatz-Theater. Berliner Gigerln.
National - Theater. Osmont.
Apollo - Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst - Theater.
Die wilde Madonna.
Gesangssoppe in 3 Akten von L. Troptow. Complet von G. Görs. Musik von G. Stehms. Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn Lütke Meyer in Coburg.
In Scene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.
Sonntag, den 16. Oktober 1892:
Nachm. 3 1/2 Uhr,
bei ermäßigten Preisen:
Tannhäuser.
Pöste mit Gesang
in drei Akten und vier Bildern
bearbeitet von R. Sybel.
Kassen-Eröffnung Nachmittags 3 Uhr.
Abends 7 1/2 Uhr:
Berliner Gigerln.
Montag, 7 1/2 Uhr: Berliner Gigerln.

American-Theater.
Neu! Die Wiener Original-Soubrette
Clotilde Kowala.
Bendix
in seiner neuesten Saisonnummer:
„Man merkt's am Gang —
Da ist was mang.“
Jeden Abend jubelnder Beifall.
Der feine Reisner.
Berliner Lokalpöste von O. Wagner.
Wilhelmy, Original-Komiker.
Luigi dell Oro, Instrumentalist.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 75 Pf.
Sonntag 6 Uhr.

Passage-Panopticum.
Fuß!!
ein
Riesen-Rind!!
Ohne Extra-Entrée.
von 11-1 und 4-9 Uhr.

Castan's Panoptikum.
Sensationell!
Prinzess Lopase.
Vorstellungen 11-1 und 4-9 1/2 Uhr
täglich.
Ohne Extra-Entrée.
Entrée 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Neue Welt 2441b
Bergschlossbrauerei, Hasenhalden 108.
Jeden Sonntag Konzert, Spezialitäten, Gesangs-Humoristen. In den Zwischenpausen spielt das größte Orchester. Die vorausgabten Freibilletts, sowie die Pässe-Portout haben mit Nachzahlung eines Programms & 10 Pf. Gültigkeit. Anfang 6 Uhr.
Entrée 15 Pf., Kinder 10 Pf., unter 9 Jahr frei. A. Bothge, Oekonom.

Achtung! Genossen! Achtung!

Am Sonntag, den 23. Oktober 1892:
Gr. Wohlthätigkeits-Matinée
in den „Concordia-Gesellen“, Andreasstr. 64 und Brautstraße 38,
arrangiert vom
Gesangverein „Felsenburg“
für den Genossen **Gustav Steinmetz**, der schon seit 3 Jahren an der Proletarierkrankheit leidet,
unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins der Klärchner, Korahlums, Kummer'scher Gesangverein, Iris, Wiederhall, Ost- und Westpreussischer Männerchor, sämtlich Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes, unter Leitung des Dirigenten Herrn **Oscar Jhn**, sowie unter gütiger Mitwirkung des Musik-Bereins Hofnung, des Glas-Cuphonisten Mstr. Signor, des Gesangshumoristen Herrn **Donner**, und der Pieder-Duetlisten Herren **Max Probst** und **Otto Radtke**.
Kasseneröffnung 10 1/2 Uhr.
In Anbetracht der guten Sache ladet freundlichst Genossen und Genossinnen ein
2546 gr
Program 30 Pf.
Das Komitee.

Alexanderplatz. Kaufmann's Variété. Stadtbahnbogen.
Sonntag, den 23. Oktober 1892, Mittags 12 Uhr:
Zum wohlthätigen Zweck:
Grosse Matinée
unter Auftreten des gesamten Künstler-Perzonals veranstaltet vom
Verband der im Bergolder- u. verw. Gewerben beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands. Filiale Berlin.
Billets à 30 Pf. sind zu haben in den Zahlstellen: J. Petersen, Veteranenstr. 22; G. Koepnick, Schillingstr. 30a; Strohmeier, Mariannenplatz 18, und in sämtlichen mit Plakaten belegten Handlungen. Ferner bei den Mitgliedern: W. Sprenger, Friedrichsplatz 30, 2 Tr.; W. Ehlers, Straßburgerstr. 69, 4 Tr.; Fr. Harp, Bibbenerstr. 18, 4 Tr.; Frau Müller, Langestr. 104, Querg. 3 Tr.; Oskar Jache, Stephanstr. 8, Hof 1 Tr., und Karl Böhm, Schweinestr. 16/17, prt. Au der Kasse 50 Pf.
355/2
Das Komitee.

Verein der Arbeiter u. Arbeiterinnen der Tuch-, Papier- u. Lederwaren-Industrie.
Heute Abend, 8 Uhr, im Böhmisches Brauhause,
Landsberger Allee:
Gr. Konzert und Ball.
Entree 25 Pf. Zu regem Besuch wird hierdurch eingeladen.
Sämtliche Zahlstellen sind heute geschlossen und wird nur im Böhmisches Brauhause fassirt.
119/5
Die Mitglieder werden dringend aufgefordert, für die Folge ihre Beiträge in nachbezeichneten Zahlstellen zu begleichen. Geöffnet sind dieselben jeden Sonnabend und zwar:
Von 6-8 Uhr:
Lanz, S., Alte Jakobstr. 69.
Thalmann, S., Wasserthorstr. 22.
Von 7-9 Uhr:
Gründel, S., Dresdenstr. 118.
Von 8-10 Uhr:
Norbert, SW., Beuthstr. 20/22.
Reichart, SW., Friedrichstr. 34.
Giesholt, N., Bogenstr. 40.
Krüger, O., Dirlenstr. 10.
Hanks, O., Blumenstr. 88.
Nächste Versammlung statutengemäß am 7. November, Alte Jakobstr. 75.
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsschule.
(Bezirk Süd-Ost.)
Versammlung
am Sonntag, den 23. Oktober, Abends 7 Uhr, bei Solk (früher Feuerstein),
Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. Referent Herr **Rader**. 2. Diskussion.
Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein und Tanz.**
Gäste willkommen.
103/5
Die Schulkommission.

Circus Corty-Althoff.
Berlin, Friedrich-Karl-Str.,
Ecke Kochstraße.
Sonnabend, den 22. Oktober,
Abends 7 1/2 Uhr:
Gala-Vorstellung.
Certain und Pallene, ungar.
Hengle, vorgef. v. Dir. Althoff.
Doppel-Pairforceuren zu Pferde
von Fr. Adele u. Fr. Clotilde.
Mlle. Vidal, Schultzeinzieherin. The
Willmots, Doppelchessist. Stephan
und Kandross, Turnerklönige.
Vorf. des wunderb. dresf. Hengstes
Inconable, sowie Zwoile, fische
hohe Schule, ger. v. Dir. Althoff.
Näheres die Plakate. — Sonntag:
2 Vorstell., 4 u. 7 1/2 Uhr.

Gratweil's Bierhallen
Kommandantenstraße 77-79,
Täglich:
**Borussia-Konzert- und
Kouplet-Sänger.**
Gastspiel des **Charles
Randolf**, Jambertkünstler
und Gedankenleser à la Cumberland.
Wochentags frei. Sonntags Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen,
sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
F. Sadtke.

Philipp's Festsäle (früher
Kofenthalerstr. 33, Fernstr. N. 3 Nr. 130
empf. seine
Säle zu
eleganten **Säle** allen **Festlichkeiten**
(Hochzeit, Ball, Kommerz etc.) mit u. ohne
Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen
vorz. Mittagstisch zu kleinen Preisen.
Vorzügliche Abendkarte.
Alle Sonnabend Gänse- und Spielchen
nebst musikalisch-komischen Vor-
trägen Mühlenstr. 8 b. Sanger. 1222b

Feen-Palast
Burgstraße, neben der Börse.
Welt-Lokal Berlins, 5000 Pers. fassend.
Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Miss Selma, die singende Kuffee.
Miss Oceana, die beste Trahtfeilkünstlerin
der Welt. Morley-Trio, musikalische
Excentriques. Carl Ellis, Verwandlungs-
sänger und -tänzer u. s. w.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
Sonntags 6 Uhr. Entree 50 Pf.

H. Stramm's Restaur.
123, Ritterstraße 123.
Großes Fremdenlokal, Herberge und
Arbeitsnachweis der Vereine der Mafer
und Klempner, sowie Verkehrslokal und
Herberge der Goldarbeiter, Korbmacher,
Lichter, Schneider und Bildhauer.
Gleichzeitig empfehle meinen reich-
haltigen Frühst. Mittag- und
Abendstisch à la Carte zu soliden
Preisen. Ausschank von vorzüglichem
Wirk- u. Bairisch-Bier. 2353E

Allen Freunden und Genossen
empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
Vereinszimmer bis zu 40 Personen
die ganze Woche frei.
Joh. Gnadt,
Ewinemünderstr. 120.

Wo speisen Sie?
In der alt. pommer-
schen Küche, **Oranien-
Str. 181, Hof pt.**, bei
Alein! Frühst. &
30 Pf. Mittagstisch,
mit Bier 50 Pf., Abendstisch von 80 bis
50 Pf. nach Auswahl. 3050L
„Zum gemüthlichen Dinen“
Görliitzerstr. 63, Ecke Lübbenerstraße.
Für durst. Seelen b. 1 Uhr Nachts geöffnet.

Oeffentliche Versammlung

Montag, den 24. Oktober, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn **Loth**, großer Saal, Andreasstraße Nr. 21.
Tages-Ordnung:
1. Die Frau in Staat und Gesellschaft. Referent: Herr Reichstags-
Abgeordneter **August Bebel**.
2. Verlesung der Statuten zur Gründung eines Frauen-Bildungsvereins.
3. Wahl eines provisorischen Vorstandes.
Die Frauen werden besonders ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
Die Frauen-Agitations-Kommission.
J. A.: Frau Hochlad.

153/3
Fachverein der Tischler.
Dienstag, 25. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen,
Kommandantenstraße 77-79:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Revidenten, des Vorstandes, sowie des Arbeitsvermittlers
und der Bevollmächtigten. 2. Erwählung des Vorstandes. 3. Anträge,
4. Vereinsangelegenheiten. 308/4
Um rege Theilnehmung bittet
Der Vorstand.

Verband deutscher Zimmerleute.
Lokalverband Berlin.
Sonntag, den 23. Oktober 1892, Vormittags 10 Uhr:
**Ausserordentliche
Mitglieder-Versammlung**
im Lokale des Herrn **Solk**, Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag über Organisationsfrage. Referent: Genosse **Thierbach**.
2. Wahl eines Vertrauensmannes behufs Auszahlung der Reise-Unterstützung.
3. Verschiedenes.
Nur Mitglieder haben zu dieser Versammlung Zutritt. Mitgliedsbuch
legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
360/2
Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
III. Stiftungs-Fest 155/1
bestehend in **Konzert** und großem **Ball**
des **Bereins der Filzschuh-Arbeiter Berlins u. Umgegend**
Sonnabend, den 22. Oktober,
in den Festsälen bei **Nieff's**, Weberstraße 17.
Um 12 Uhr: **Kaffeepause**. Während der Kaffeepause: **Gesangs- und
humoristische Vorträge**, unter Mitwirkung bewährter Kräfte.
Festrede, gehalten vom Genossen **J. Wernau**.
Billets sind zu haben bei folgenden Kollegen: **P. Steffen**, Wehkerstr. 19;
G. Schwach, Landsbergerstr. 64; **D. Strauß**, Alte Schönhauserstr. 39/40;
Rißtel, Brunnenstr. 86; **G. Schulz**, Amaliestr. 21; **G. Solk**, Schönholzerstr. 17,
und in allen mit Plakaten belegten Handlungen.
Entree Herren 50 Pf., Damen 30 Pf. inklusive Tanz. Anfang 8 Uhr.
Alle Gönner und Freunde ladet ein
Das Komitee.

**Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlins und Umgegend.**
Branchenversammlung der Nagelschmiede.
Sonntag, den 23. Oktober, Vormittags 10 1/2 Uhr,
im Lokale von **Heise**, Nichtenberger-Strasse Nr. 21.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Faber** über: „Die Entdeckung Americas“. 2. Dis-
kussion. 3. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes.
227/8
Der Vorstand.

Branchenversammlung der Schleifer.
Montag, den 24. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Röllig**, Neue Friedrichstr. 44.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Koopmann** über: „Die Kämpfe der Arbeiter-
Organisationen“. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Der Vorstand.

**Grosse Versammlung
für den Norden, Moabit und Charlottenburg**
Dienstag, den 23. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in der „Kronen-Beuerei“, Alt-Moabit 47-48.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn **Dr. Vorchardt** über: „Die Wichtigkeit der Boden-
frage“. 2. Diskussion. 3. Errichtung einer Bibliothek für Moabit und event.
Vorschläge von Mitgliedern zur Bibliothek-Kommission. 4. Verbandsangelegen-
heiten und Verschiedenes.
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Kollegen ersucht,
recht zahlreich zu erscheinen. Nichtmitglieder als Gäste willkommen.
Der Vorstand.

**Verein gewerblicher Hilfsarbeiter
Berlins und Umgegend.**
Sonntag, den 23. Oktober, Vormittags 10 Uhr, bei **Säger**, Grüner Weg 29.
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Jubeil**. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht vom
dritten Quartal. 4. Vereinsangelegenheiten und Beschluss über Auflösung des
Vereins.
Kollegen, es ist Pflicht aller Mitglieder, in dieser Versammlung zu er-
scheinen. Mitgliedskarte legitimirt.
160/3
Der Vorstand.

**Zentral-Kranken- u. Sterbekasse d. Tischler
und anderer gewerblicher Arbeiter etc. (G. S. Nr. 3.)
Oertliche Verwaltung Berlin G.**
Montag, den 24. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Schirmacher**,
früher **Polzmann**, Andreasstr. 26.
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Kassenbericht vom 3. Quartal 1892. 2. Medizinischer Vortrag des
Herrn **Dr. Blaschke**, Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten. 3. Ver-
schiedene Vereinsangelegenheiten.
Mitgliedsbuch legitimirt. Der wichtigen Tagesordnung halber ist das
Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
Die Ortsverwaltung. 308/1

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ganze Ausstattungen in **Mahagoni u. Kirschbaum**.
Südenmöbel in großer Auswahl empfiehlt
1736L
Franz Tutzauer, Berlin S.O.,
Königsdr. 25.

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 20. bis 21. Oktober, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Datum:	Datum:			
		17./10.	18./10.	19./10.	20./10.
Hamburg	Hamburg	7	3	11	1

Vereinzelt Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: in einem Orte des Kreises Binnberg kamen am 15. und 16. d. M. 4 Erkrankungen vor, welche sämtlich tödlich verliefen.

Regierungsbezirk Marienwerder: in der Stadt Thorn ein zugereister Schiffgehilfe gestorben.

Regierungsbezirk Magdeburg: in einem Orte des Kreises Wanzleben 2 Erkrankungen.

Hamburg, 21. Oktober. Amtlich werden 3 Cholera-Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf letzteren keine Erkrankung, aber 2 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 3 Kranke. Bei einem am 17. Oktober gemeldeten Falle hat die nachträgliche bakteriologische Untersuchung ergeben, daß keine Cholera vorlag.

Thorn, 21. Oktober. Die bakteriologische Untersuchung bei dem gestern verstorbenen Schiffer Alawit ergab als Todesursache asiatische Cholera.

Reh, 21. Oktober. Die Nachricht französischer Blätter von choleraartigen Erkrankungen in dem lothringischen Dorfe St. George ist unrichtig. Es herrscht daselbst lediglich eine Ruhrerkrankung.

Pest, 20. Oktober. Von gestern Abend 6 Uhr bis heute Abend 6 Uhr sind hier 21 Cholera-Erkrankungen und 16 Todesfälle vorgekommen.

Semberg, 20. Oktober. Bei einem aus Warschau hier eingetroffenen in Jawiejow erkrankten Arbeiter ist durch die bakteriologische Untersuchung asiatische Cholera festgestellt worden. Der Erkrankte befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Petersburg, 20. Oktober. Der letzte Cholera-Wochenbericht weist eine größere Abnahme der Epidemie in den Städten auf. Die Seuche herrscht hauptsächlich noch in den Gouvernements Kamarsk, Saratow, Tambow, Woronesch, Kuksk, J Rubin, Schitomir, Orenburg, Bessarabien, Wensa, Stambul und Ufa, wo wöchentlich gegen 200 und mehr Erkrankungen vorkamen. Die Sterbefälle betragen etwa 50 pCt.

Amsterdam, 20. Oktober. Aus Zutfaas und Bienen wird ein Cholera-Todesfall gemeldet.

nicht in der Lage, energisch eingreifen zu können. Sie waren lediglich ein Angstprodukt der Cholerafurcht und hatten als solches wenig zu bedeuten. Den festen Willen, mit solchen und ähnlichen Mißständen reinen Tisch zu machen, hat die Arbeiter-Kommission, welche auf Anregung des Stadtordnungsrates Dr. Jodel an ihre Aufgabe gegangen ist. Hier kann von einer Rücksichtnahme auf Dank und Vetterlichkeit keine Rede sein, das Material, welches auf diese Weise zusammengetragen wird, beschönigt nichts und verschleiert auch nichts, dasselbe ist allein im Stande, die Wahrheit zu Tage zu fördern.

Die asphaltierten Straßendämme in ausgiebiger Weise mit Sand bestreuen zu lassen, fordert das Organ für die Gesamtinteressen des Fußwegens, die „Allg. Fahr.-Ztg.“ von den städtischen Behörden. Wie bekanntlich der Berliner Magistrat ist, bemerkt das Blatt, beweist der Umstand, daß er zu sporen anfängt bei den ganz unbedeutenden Materialien, welche bei der Straßeneinrichtung-Deputation gebraucht werden, nämlich: bei den Wehberger und Rigdorfer Erzeugnissen — des scharfen Sandes. Und zwar zu einer Zeit, wo das Sparen gleichbedeutend ist mit der künstlichen Erzeugung von Unglücksfällen auf den glatten Asphaltbahnen. Am jetzigen Jahreszeit, wo fast der Nebel den ganzen Tag auf den Straßen lagert, die Luft also an und für sich schon feucht ist, wodurch ein Abtrocknen des Pflasters nur noch zu den Seltenheiten gehört, hält es unser Magistrat noch nicht einmal für nötig, die Straßen mit Sand bestreuen zu lassen, wodurch unendlich viele Unglücksfälle und Verkehrsbehinderungen entstehen zum Schaden der Fußwegensbesitzer und Kutscher. Denn das bischen Sand, das hier und da mal „in einer Falle“ hingeworfen wird, so daß die Körnerzahl, welche dazu gebraucht wird, ganz gut und ohne Schwierigkeiten zu zählen sind, ist als Sandstreuen zum Schutze des Verkehrs der Rede nicht werth.

Von Herrn C. Volle erhalten wir folgendes Schreiben:

In Nr. 242 des „Vorwärts“ vom 15. d. M. bringen Sie unter der Spitzmarke „Die man vom Hauswirth behandelt wird“ einen sich auf meine Person beziehenden Artikel. Gemäß § 11 des Preßgesetzes verlange ich die Aufnahme folgender Verichtigung:

1. Es ist unwar, daß der Maurer S. die Miete stets prompt bezahlt hat. Die Miete ist vielmehr, namentlich in der Zeit, bevor unpünktlich gezahlt worden, daß mindestens 2 Monate im Rückstande waren.

2. Wegen des Rückstandes für August und September d. J. im Betrage von 150 M. leitete ich Anfang September die Klage ein und machte gleichzeitig von meinem Zurückbehaltungsrechte Gebrauch. Erst hiernach wurde der Mietrückstand bezahlt, und nunmehr wurden die Sachen bis auf eine Nähmaschine, deren Einbehaltung zur Deckung wegen der entstandenen Kosten Frau S. anbot, sofort freigegeben. — Achtungsvoll C. Volle. 3. B.: Volle.

Als ob wir etwas Anderes behauptet hätten, als was hier „berichtigt“ wird! Mit solchen Verichtigungen kommt man nicht weit.

Der Entwurf zu einer elektrischen Hochbahn von der Warshauer Brücke bis zum Rollendorplatz ist in drei Sitzungen, an welchen die Mitglieder einer besonders eingesetzten Ministerialkommission, die Vertreter des Polizeipräsidiums, des Magistrats und der Firma Siemens u. Halste theilnahmen, eingehend durchberathen, in kleinen Punkten abgeändert und schließlich genehmigt worden. Der Entwurf ging dann an das Eisenbahn-Ministerium zurück, welches nunmehr die Genehmigung des Kaisers einholen wird. Die Aenderungen, welche an dem von der Firma Siemens u. Halste zuerst eingereichten Entwurf vorgenommen sind, beziehen sich ausschließlich auf die Führung der Strecke, die nach dem „Elektr. Anz.“ jetzt folgendermaßen festgelegt ist: Von der Haltestelle Warshauer Brücke von der Stadtbahn übergeht die Hochbahn die Spree neben der Oberbaumbrücke, geht durch den Kommunalweg und verfolgt dann den Mittelstreifen der 32 bis 33 Meter breiten Salihnerstraße bis zum Wasserthor, von wo sie in der Gischnerstraße bis zum Halleischen Thor weiter geführt wird. In der Mörnerstraße überschreitet die Hochbahn den Landwehrkanal und schwenkt vom Tempelhofer Ufer nach Süden ab, um — hart an dem runden Lokomotivschuppen der Anhalter Bahn vorbei — die Gelseise der Anhalter und Potsdamer Bahn in der Richtung nach dem Denuerplatz zu kreuzen. Diese Ueberschreitung wird durch eine große Brücke mit 8 Spannweiten von 100 bis 180 Metern erfolgen. An dieser Brücke sollen, wenn möglich, Fußsteige hergestellt werden, welche die Trebbinerstraße mit dem Denuerplatz verbinden würden. In einem Abstände von 20 Metern an der im Bau begriffenen Lutherische vorbeifahrend, folgt die Bahnlinie dann dem Promenadenstreifen der Bülowstraße bis zum Rollendorplatz. Haltestellen sollen angelegt werden: Warshauer Brücke, rechts und links Spreerfer, Görtlicher Bahnhof, Wasserthor, Halleisches Thor, Mörnerbrücke, Denuerplatz, Potsdamerstraße und Rollendorplatz. Die Haltestellen sollen so einfach wie möglich angeordnet werden und nur aus Treppen bestehen, welche erforderlich sind, um unmittelbar von der Straße auf den Bahnsteig zu gelangen, wie aus den Bahnsteigen selbst. Letztere werden beiderseits außerhalb der Gelseise angebaut und mit den Gelseisen gemeinschaftlich durch eine leichte Halle überdacht werden. Wo es die Decklichkeit zuläßt, soll an jedem Ende des Bahnsteiges eine zwei Meter breite Treppe angelegt werden, so daß auch der Zugang und Abgang getrennt gehalten werden können. Der Fahrplandienst soll in der Weise geregelt werden, daß an einem Aufah der Zugangstreppe ein Beamter die Fahrkarten vom Block, wie bei der Pferdebahn, verkauft, während an der Abgangstreppe ein Beamter die benutzten Fahrkarten abnimmt. Die Fahrbahn des Viadukts soll in der Weise hergestellt werden, daß zwischen den Quer- und Längsträgern in deren Oberante Trichterne ausgehoben und mit Jenaer Mörtel oder Beton umgossen werden. Auf diese Weise wird nicht nur eine dicke Decke hergestellt, sondern auch das Tröbren beim Befahren der Viadukts vermieden. Ein besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet werden, die Viadukts sowohl in bezug auf die Ausschmückung der einzelnen Theile, wie auch in bezug auf die gesammte Formgebung künstlerisch auszugestalten, so daß die Bahnanlage zu einer Zierde Berlins werden wird.

Das Prager'sche Ehebruchdrama ist für die bürgerliche Presse ein sogenanntes „gefundenes Fressen“. Es vergeht kaum eine Woche, ohne daß nicht der oder jener „pikante Zug“ aus dieser Bourgeois-Wustere noch nachträglich registriert wird. Heute erzählt das Publikum, mit welcher erhabenen Seelenruhe die verurtheilte Frau im Zuchthause Walle zuhört, morgen wird ihm die Neuigkeit aufgetischt, daß der an Befreiung gewöhnte Wagen der Dame den „blauen Heinrich“ nicht verlassen kann und in der zärtlichsten Liebe ihres Gatten gedenkt, und übermorgen kommt zur Abwechslung mal wieder der Herr Doktor an die Reihe, der sich vor Verzweiflung über das harte Loos seiner treuen Ehebegleiterin rein selbst aufstossen möchte. So ist diese Stundalpresse unablässig bestrebt, zu der schmutzigen Gesellschaft neuen Schmutz hinzuzutragen, anstatt dieselbe dem Erlas der Vergessenheit zu überliefern. Jetzt haben

es einige findige Berichterstatter fertig gebracht, aus dem noch schwebenden Prager'schen Ehebruchdrama einige pikante Daten herauszuschneiteln, trotzdem dasselbe nicht öffentlich und unter Protektion des Amtsgeheimnisses verhandelt wurde. Daß diese Leute nicht erfahren konnten, haben sie errathen, und was sie nicht errathen konnten, wurde dazu gelehrt. Diesen Leuten wäre das Handwerk sofort gelegt, wenn sich keine Zeitung dazu hergäbe, diese privaten Stundalgeschichten mit schwerem Gelde zu honorieren. Die Reporter aber kennen ihre Pappentimer und verstehen, mit ihrem Klatschgeschichten noch immer ihr „Geschäft“ zu machen. Es entwickeln sich aus solchen Sachen manchmal Polemiken, welche den bürgerlichen Blättern ganz gelegen kommen, die geradezu darauf brennen, ihre Spalten mit solchem Klatsch zu füllen. Jetzt streitet sich der Herr Doktor mit jenen Berichterstattern darüber herum, wer eine Szene aus dieser: niedlichen Ehe richtig wiedergibt. Es handelt sich um einen Vorfall in Ostende und „was“ darum, ob er sie oder sie ihn — geprägt hat. Wahrscheinlich wird's auf beiden Seiten einige handgreifliche Fäktlichkeiten angeführt haben, was uns ganz egal ist, denn diese Leute gehören denen, die sich heute schlagen und morgen vertagen. Wir wollen zu an diesem Beispiel nur wieder einmal zeigen, mit welchem Lenkstoff die Bourgeois-Zeitungen ihre Abonnenten füttern. Und freizeigt dann den Mund gewaltig auf und stummirt über das „Verlogenheit“ der sozialdemokratischen Presse! Es weiß die vor sittlicher Entrüstung gar nicht zu lassen, wenn ein Pich letzterer mal einen Fehltritt begangen hat, und stimmt sofort drohkreuzige „Kreuzige“ an. Wenn doch diese angenvorderehas Gesellschaft erst vor ihrer Thür lehren wollte, dort liegt so viele Unrath und wird tagtäglich noch so viel Unrath abgeladen, daß eiserne Befen dazu gehören, um den Schmutz auch nur einigermaßen bei Seite zu räumen.

Vom Fahrstuhl erschlagen. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich am Dienstag Nachmittag auf dem an der Landberger Chaussee belegenen Terrain der Vereinigten Ziegelwerke ereignet. Der erste vor wenigen Wochen an dem neu erbauten Ziegel-schuppen angebrachte Dampf-Fahrstuhl war am Dienstag Nachmittag defekt geworden und hatte nicht mehr funktionieren wollen. Auf Requisition des Betriebsinspektors wurden nun der 25jährige Monteur Köhler und der Maschinenchlosser Ewald mit der Reparatur des Fahrstuhls betraut. Anstatt nun erst den Dampf abzusperren, um ein Ausschalten zu verhindern, hoben die beiden nur den Regal unter die Plattform, worauf sie unter das Getriebe krochen und mit ihrer Arbeit begannen. Kaum hatten sie aber angefangen, da gab es einen lauten Knack, und noch ehe die beiden Arbeiter sich retten konnten, stürzte der Fahrstuhl herunter, beide Arbeiter unter sich begrabend. Der Monteur war sofort eine Leiche, er war buchstäblich breit gedrückt, während der Schlosser, der zwischen die Ranten der Plattform gerathen war, in der gräßlichsten Weise verstümmelt wurde. Mit Mühe wurde Ewald aus dem Fahrstuhl herausgezogen und sofort nach dem Krankenhaus geschafft, wo er, wie das „M. J.“ berichtet, hoffnungslos darniederliegt.

In dem Fall Otto in Oranienburg wird uns weiter gemeldet: Der durch Selbstmord im Augenblick seiner Verhaftung geendete Defraudant hat seit Jahren ein für dortige Verhältnisse höchst luxuriöses Leben geführt und ist auch dem Spiel nicht abhold gewesen. Man fragte sich bereits längst, woher Otto die Mittel zu seiner Lebensart wohl haben moge. Doch niemand wagte öffentlich seine Bedenken zu äußern, denn jedermann mußte sich in Acht nehmen, es mit Otto zu verderben, der als Kellner der Stadtordnungs-Versammlung, Mitglied des Kreis-Ausschusses, Kreislags-Deputirter, Sparkassen-Vorsteher und Inhaber angesehener Posten sich überall einen ganz bedeutenden Einfluß zu verschaffen wußte. Als Kreis-Ausschuss-Mitglied gehörte Otto sogar zum Kuratorium für die Kreis-Sparkasse des Kreises Nieder-Barnim, deren Unter-Rezeptur Oranienburg er seit 1887 inne hatte. Seine Unterschleife beschränkten sich, wie mehr und mehr klar wird, nicht einmal auf die bereits in den Büchern entdeckten 70 000 M., sondern dürften sich vielmehr auf das Doppelte belaufen, es wird nämlich nicht ohne Grund befürchtet, daß Otto auch einer städtischen bezugsweise der Genossenschaftskasse gefährlich geworden ist. Sobald denselben die Bücher der Kreis-Sparkasse abgenommen worden waren, trat seine polizeiliche Oberwachen ein. Dies blieb der Gimmohnerkassette nicht unbekannt, weshalb bald allerlei Vermuthungen und Gerüchte über Otto in Umlauf kamen. Als er seiner seine Tochter, die sich übrigens im Orte keines guten Rufes erfreut, plötzlich ins Bad schickte, da wußte man genug. Schon verhaftet, Otto sei in Untersuchungshaft genommen, aber derselbe befand sich immer noch in seiner Wohnung, und Wunder muß es nehen, daß er nicht flüchtig geworden ist, oder doch eher Hand an sich gelegt hat, als bis seine Verhaftung erfolgte. Viele fragen sich, ob er am Ende gar noch gehofft hat, daß die vorgefahrene Behörde ihn schonen wird — zu zutrauen war ihm so etwas. — Uebriens wußten am Donnerstag in Oranienburg die wenigsten, daß sich Otto schon seit fast vierundzwanzig Stunden vor den Augen des Landraths, Bürgermeisters und Kreis-Sparkassenvorstehers erschossen hat. Hiergegen bildete sein Zusammenbruch und seine Verhaftung in Oranienburg und Umgebung sowie auf der Eisenbahn ausschließlich den Gesprächsstoff. Auch fanden sich bereits Personen ein, welche durch seine Unterschleife um ihr Geld gebracht worden sind. — Diesen möge zum Troste dienen, daß die Kreis-Sparkasse ersatzpflichtig ist, wenn nicht unverantwortliche Unterlassungen der Sparrer vorliegen.

Ertrunken. Vorgefahnen Abend um 10 1/2 Uhr erschollen am Alexanderufer laute Hilferufe. Es stehen dort mehrere mit Stroh und Heu beladene Rähne, die des Nachts in obdachlosen Leuten als Schlafstätte benutzt werden. Unter diesen befand sich ein unbekannter Mann, welcher wahrscheinlich dem Wande zu nahe gekommen und dann ins Wasser gestürzt war. Aus die lauten Hilferufe wollten drei junge Leute von der in der Nähe befindlichen Brücke zur Unglücksstelle, konnten aber nur mit großer Mühe die Leiche des Unglücklichen ans Land bergen. Sofort vorgenommene Versuche, den Mann ins Leben zurückzubringen, waren erfolglos. Derselbe scheint Hafenarbeiter und ungefähr 35—40 Jahre alt zu sein.

Ein vergiftete Lort hat der „Staatsbürger-Zeitung“ zufolge 3 Menschenleben in Gefahr gebracht. Die Köchin eines Kaufmanns im Süden der Stadt, die vor einigen Tagen ihren Geburtstag feierte, bekam zu ihrer Ueberbahrung eine Lort aus Altkam zugeseht. In der dazu gehörigen Schachtel lag ein Brief, worin ihr nachträglich zum Geburtstag gratuliert und guter Appetit beim Verzehren des Kuchens gewünscht wurde. Unterzeichnet war der Brief „Lefkore“. Die Köchin kennt einen Menschen solchen Namens nicht, wie überhaupt niemanden im Altkam, hat sich aber doch die Lort gut schmecken lassen und auch einem Kinde ihrer Dienstherrschaft, sowie einem anderen Dienstmädchen etwas davon zu Losten gegeben. Alle drei Personen erkrankten an dem Genuß; bei dem Dienstmädchen traten sogar Starrkrämpfe ein. Der herbeigerufene Arzt verurtheilte eine Vergiftung und pumpte die Magen der drei Patienten aus, worauf auch sofort eine Linderung eintrat. In der Apotheke, wohin die Reste der Lort zunächst geschickt

Lokales.

Achtung, Parteigenossen des 5. Wahlkreises! Die zu morgen, Sonntag, geplante Agitationstour kann an diesem Tage nicht stattfinden; der auf später verlegte Termin wird in geeigneter Weise bekannt gemacht. Die Kommission.

Genossen des VI. Wahlkreises, welche die Agitationstour nach Templin mitgemacht haben und deren Namen dort auf dem Parteiprogramm festgesetzt wurden, werden hiermit ersucht, falls ihnen Strafmandate zugestellt werden, diese umgehend dem Parteigenossen Gustav Koopmann, Wollinerstr. 69, zur weiteren Weiterleitung zu überweisen.

Sonntag Nachmittag 2 1/2 Uhr findet im Saale des Berliner Handwerkervereins, Sophienstr. 15, eine Versammlung aller durch die Manipulationen des Vorstandes der verschiedenen Klassen des „Vereins Zukunft“ Geschädigten statt, in welcher Herr Gros über die gegen die gesetzlich verpflichteten Vorstandsglieder zu unternehmenden Schritte referieren wird und ist nachher zahlreiches Erscheinen aller Theilnehmer und Interessenten erwünscht.

Stend in der Großstadt. Als die Choleraepidemie Berlin auf den Leib riefte, besannen sich unsere braven Bürger, daß es nun an der Zeit sei, die sanitären Verhältnisse zu verbessern und namentlich für die ärmere Bevölkerung „etwas zu thun“. Es naheten sich u. a. auch Sanitäts-Kommissionen, welche die in die Augen springenden Mißstände beseitigen sollten. Jetzt ist die Choleraepidemie wieder etwas geschwunden, und da haben sich denn auch die Sanitäts-Kommissionen wieder in Wohlgefallen aufgelöst. Einige derselben haben Entdeckungen gemacht, welche auf die Berliner Wohnungsverhältnisse ein sehr trübes Licht werfen. So wurde der Sanitäts-Kommission im 20. Polizei-Bezirk gemeldet, daß in der vierten Etage des dem Lederhändler Oskar Kahlholz gehörigen, Dresdenerstraße 118 belegenen Hauses der Schneiderrmeister Demwa eine aus Küche und einem Räume bestehende Wohnung inne hatte, die jeder Beschreibung spotten sollte. Der als Stube benutzte Raum hat keine Fenster, sondern nur an der Decke eine verglaste Oeffnung, die wenig Licht läßt, aber bei regnerischen Wetter desto mehr Feuchtigkeit zuläßt. Die Stube auf dem Dach, so hien die Bewohner dieser „guten Stube“ in egyptischer Finsterniß. Die Polizei hatte keine Ahnung von dem Befinden dieses Leders, bis Demwa mit seiner fast erblindeten Ehefrau und zwei Kindern mit zwei Schlafbrüdern seit dem 1. April 1892 bewohnt. Infolge der Steigerung der Mietpreise krieg diese elende Wohnung von 8 Thlr. 18 Sgr. auf 23 M. pro Monat. Das Polizeipräsidium hat nun unter dem 15. d. M. an dem D. das fernere Vermieten in jenem Räume unter Androhung einer Strafe von 100 M., im Unvermögensfalle von 30 Tagen Haft für jeden Fall des Zuwiderhandelns untersagt.

Die Polizei dem Hausbesitzer, der für eine solche „Wohnung“ 23 M. monatlich einsteht, auch irgend eine Strafandrohung nicht zu kommen lassen, wissen wir nicht. Es scheint aber nicht so, wie so wird der Schneider mit seiner blinden Frau in dem Lode der Hölle wohnen. Es ist ihm ja nur das „fernere Vermieten“ in jenem Räume, d. h. also das Nehmen von Schlafbrüdern verboten worden. Wie verlauset, hat sich übrigens die Sanitäts-Kommission des armen Schneiderr angenommen und demselben wenigstens eine menschenwürdige Wohnung verschafft. Daß dieser Fall nur vereinzelt dasteht, braucht niemand zu bezweifeln. Er ist eben nur durch einen Zufall an die Oeffentlichkeit gedrungen, während die übrigen höchst „sektet“ behandelt werden. Die bürgerlichen Sanitätskommissionen sind überhaupt

wurden, glaubte man Strichnien darin zu finden, doch scheint diese Annahme nicht glaubhaft, da dieses Gift einen so bitteren Geschmack hat, daß derselbe die Essenden von dem Genuß abgehalten hätte. Wahrscheinlich sind zur Herstellung der Torten oder der Garnituren giftig gefärbte Stoffe benutzt worden. Richtig ist nur der Umstand, daß die Köchin versichert, daß außer ihren Eltern und ihrem Bräutigam, von denen Sendung und Brief zweifellos nicht herrühren, niemand in ihrer Heimath, die in der Nähe von Altdamm ist, Kenntniß von ihrer hiesigen Adresse hat.

Ueber einen Mord ging vorgestern, wie verschiedene Blätter melden, der hiesigen Kriminalpolizei eine umfangreiche Mittheilung des Untersuchungsrichters in Köthe zu, der wie nachfolgendes entnehmen: Am Donnerstag, dem 20. v. M., Morgens 8 Uhr, wurde in der königlichen Forst bei Köthe, 40 Schritte von der Schwefelauer Chaussee, die Leiche eines Handwerksburschen aufgefunden. In dem Todten ist der 20 Jahre alte Schlosser Emil Riesmann aus Radolin (Posen) erkannt worden, der bis zum 21. v. M. als Maschinenist in Sommerhagen bei Neuhaldensleben thätig war und dann seine Stellung aufgegeben hatte. Es ist festgestellt worden, daß Riesmann auf der Wandererschaft von seinen Reisebegleitern, dem Schlosser Busch und dem Schlosser August Sühr aus Friedlingshausen, durch Steinwürfe betäubt und mittels Bindfaden erdrosselt worden ist. Die Leiche des Ermordeten haben die Thäter, um den Schein eines Selbstmordes zu erwecken, an einen Baum gehängt. Geld, Legitimation, die Uhr nebst Kette des Todten nahmen die Mörder mit sich. In Gardelagen sind die Flüchtigen am 20. v. M. gefangen worden. Dort haben sie zwei Fahrlaster vierter Klasse nach Magdeburg geföhrt und trafen dort auch am selben Tage noch ein. Weitere Spuren sind bis jetzt nicht aufgefunden worden. Der Beschöde von Wichtigkeit ist, Anstand über das Zusammenreffen der Thäter mit ihrem Opfer in der Zeit vom 24. bis 27. v. M. zu erlangen. Busch ist ca. 1,70 Meter groß, etwas hager, bartlos und steht im Alter von 20 bis 25 Jahren. Sühr ist etwa 20 Jahre alt, gleichfalls bartlos und geht mit den Fußspitzen einwärts. Bei dem starken Blutverlust des Ermordeten muß die Kleidung der Thäter Wundspuren zeigen.

Polizeibericht. Am 20. d. M. Morgens fiel der Hausdiener Reips in der Holzwohlefabrik von Adowstein u. So., Gr. Frankfurterstr. 16, etwa 12 Meter tief in den Fabrikschacht hinab und erlitt außer einer bedeutenden Verletzung am Kopf einen doppelten Schenkelbruch, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshain erforderlich wurde. — Vor dem Hause Kaiserstraße 3 wurde eine Frau durch einen Arbeitswagen überfahren und erlitt einen Bruch des Oberschenkels und eine Verletzung des Armes. — Nachmittags geriet ein 18jähriger Knabe vor dem Hause Köhligstr. 25 unter die Räder eines Geschäftswagens und wurde am Fuße und am Unterleibe bedeutend verletzt. — In der Oberbaumstraße wurde ein 43jähriger Knabe durch einen Bierwagen überfahren und an der Brust und am Knie so bedeutend verletzt, daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Auf dem Flur des Hauses Pringestr. 76 wurde Abends ein Aktuar mit einer anscheinend von einem Halse herrührenden schweren Verletzung am Kopfe aufgefunden und nach Anlegung eines Verbandes nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Gegenüber dem Hause Alexander-Platz 4 fiel ein unbekannter, etwa 35jähriger Mann von einem mit Heu beladenen Karren, auf dem er nächtigen wollte, in die Spree, wurde zwar noch lebend aus dem Wasser gezogen, verstarb jedoch bald darauf. — Nachmittags rief in der Obstadtstr. 1 ein Arbeiter einen Hülfs-

ein Leser des Artikels derselben nicht gerade mit zwingender Nothwendigkeit auf den Kläger beziehen müsse. Diesen Standpunkt vertrat sowohl Hr. v. Hammerstein persönlich, als auch die beiden Verteidiger Rechtsanwalt Käppl und Doktor Schwandt auch in der gestrigen Verhandlung in der Berufungsinstanz. Rechtsanwalt Käppl erhob auch den Verjährungseinwand. Er behauptete, gestützt auf eine vorliegende neuere Entscheidung des Reichsgerichts, daß alle gerichtlichen Schritte, die während der Tagung des Landtages, dessen Mitglied Hr. v. H. sei, geschehen, mit Rücksicht auf die Immunität der Abgeordneten, in Wegfall zu bringen seien. Diesem Gedanken widersprach Rechtsanwalt Rosse, indem er betonte, daß die logische Folge eines solchen Rechtszustandes die sein würde, daß Personen sich widerstandslos von Abgeordneten mißhandeln lassen, da bei den langen Tagungen der Parlamente bei Verhöhnungen zumest die Verjährungsfrist abgelaufen sein würde. In der Sache selbst legte R. A. Rosse dar, aus welchen Gründen jeder mit der Presse einigemassen Vertraute jene Notiz nur auf den Privatkläger beziehen mußte. Der Gerichtshof verwarf zunächst den Verjährungseinwand. Da es sich um eine vor der Tagung des Landtages anhängig gemachte Klage und somit um ein bereits eröffnetes Verfahren handelte, so wäre es Sache des Angeklagten Hr. v. H. gewesen, beim Präsidium des Landtages den Antrag zu stellen, daß das Verfahren während der Tagung ruhen soll. Das habe er nicht gethan. In der Sache selbst könne es gar nicht zweifelhaft sein, daß jene Notiz den Privatkläger treffen sollte und daß eine verkehrte Behauptung schwerer Art vorliege. Der Gerichtshof erkannte deshalb auf Aufhebung des ersten Erkenntnisses und verurtheilte den Angeklagten Hr. v. Hammerstein zu 1000 M. Geldbuße event. 100 Tagen Gefängniß, den Angeklagten Walla zu 100 M. Geldbuße event. 10 Tagen Gefängniß. Dem Privatkläger wurde die Publikationsbefugniß zugesprochen.

Der Betrugsprozeß gegen den Agenten Vorchert und Genossen wegen Geldvermittlungsschwindels wurde am Donnerstag noch zu Ende geführt. Das Urtheil wurde gegen 11 Uhr Abends verkündet und lautet dahin, daß Vorchert mit einer Zuchthausstrafe von anderthalb Jahren, v. Hochberg mit neun und Ghlen mit sechs Monaten Gefängniß zu bestrafen sei. Die Angeklagten Saueremann und Hahn wurden freigesprochen.

Die Voruntersuchung gegen den auf dem Spandauer Berg beschäftigt gewesenen Böttcher Bruno Schulz, welcher der Ermordung der unverheirateten Lowinska verdächtig ist, ist jetzt eröffnet worden. Es finden täglich Zeugenvernehmungen statt. Schulz hat die Rechtsanwälte Stadthagen und Morris mit seiner Vertretung beauftragt.

Soziale Uebersicht.

Jahrliche Kündigungen von Arbeitern sind nach rheinischen Blättern vorigen Sonnabend auf den Krupp'schen Werken in Essen erfolgt. Weitere Entlassungen sollen bevorstehen. Ein schlimmer Winter, sagt selbst die Bourgeoispreffe, ist für viele Arbeiter des Industriezweigs im Anzuge. — Das steht in allen Distrikten Deutschlands bevor, trotzdem rührt dieselbe Bourgeoisie keine Hand, um dem vorausichtlich hereinbrechenden riesigen Elend vorzubeugen. St. Mancherler wird's schon machen. Er ist der Schachbelle nicht nur Hamburgs, und wie er der dortigen Roblesse hilft, wird er seine Gläubigen wohl auch anderwärts nicht vergessen. Kurz die Bourgeoisie ist noch durchaus an guter Dinge. Sie läßt sich trotz des „schlechtesten Geschäftsgangs“ nichts abgehen. Wie sollte sie auch? Wir leben nicht zum Spott im Zeitalter des Prinzipienstumpfs an den Produktionsmitteln. Es bedeutet in seinen Konsequenzen die vollendete Selbstsucht. Wenn das nicht paßt, dem hilft kein Gott aus dem Elend. Nur die Einführung des Sozialismus macht dieser grauenhaften Wirtschaft ein Ende.

Im Fernhaltungs des Zugzugs ersehen die Formner von Köln a. Rh. und Rürnberg, sowie die Feilenhauer von Chemnitz, Hagen, Delfern i. W. und Hermsdorf bei Dresden.

Die Metallarbeiter Schleswig-Holsteins und Südbek's halten am 6. November Nachmittags in den Zentralhallen zu Kiel (Alte Reihe 8) eine Konferenz ab, um die Abrechnung des Vertrauensmannes und die Berichte der Delegirten über die örtliche Organisation entgegenzunehmen sowie über die Regelung der Organisation und das Herbergwesen und die Wandereunterstützung zu beraten.

Aus Mailand berichtet ein Telegramm des „D. T. B.“, daß die dortigen Buchdrucker beschlossen haben, sechs Tage vor den Wahlen eine Lohnerrhöhung zu fordern. Wenn diese verweigert werde, wollten sie die Arbeit einstellen, so daß die Buchdruckerbesitzer den bedeutenden Gewinn einbüßen würden, den die Wahlperiode gewöhnlich mit sich bringt. — Wenn die Buchdruckerbesitzer „bedeutenden Gewinn“ in Aussicht haben, ist es ja viel gescheider, sie bewilligen die Gehilfenforderungen, denn haben sie und die Arbeiter Augen.

Die organisierten Brauer Amerikas haben ihren ausgesprochenen deutschen Kollegen 2700 M. Unterstützung zugesandt.

In Halle a. S. beauftragte eine Arbeitslosen-Versammlung, in welcher Reichstags-Abgeordneter Geyer mit Leipzig referirte hatte, den Vertrauensmann Jähmig, zur nächsten Versammlung der Arbeitslosen eine Demonstration bei der Polizei anzumelden.

Zum Krankenversicherungs-Gesetz. In Nr. 29 des in Alenburg erscheinenden „Correspondenten für Putzmacher“ wird von Herrn Franz Jersloh in Lüdenscheid der interessanter Nachweis geführt, daß Vorstandsmitglieder von Orts-Krankenkassen auch bei der Entlassung aus der Arbeit das gesetzliche Recht haben, im Vorstand zu verbleiben, wenn sie sich laut § 27 in Ermangelung von Arbeitsgelegenheit als freiwillige Kassenmitglieder anmelden. Das von der Regierung herausgegebene Normalstatut stehe in Widerspruch mit dem Gesetz, indem es fesselt, daß der Vorstand der Orts-Krankenkasse aus der Mitte der Beiräte (Delegirten) der Kassenmitglieder zu wählen sei. § 34 des Krankenversicherungs-Gesetzes schreibt dagegen nur vor, daß der Vorstand aus der Mitte der Kassenmitglieder zu ernennen sei. Die Unrichtigkeit des Normalstatuts der Regierung wird von Herrn Jersloh wie folgt erwiesen. Der Kommentator des Krankenversicherungs-Gesetzes, Oberbürgermeister von Boedde, sagt in seiner Anmerkung zu § 34, Abs. 5 (derselbe handelt von Betriebs-Fabrik-Krankenkassen) und lautet: „Die aus dem Betriebe ausgeschiedenen Personen, welche auf Grund der Vorschrift des § 27 Mitglieder der Kasse bleiben, können Stimmrecht nicht ausüben und Kassenämter nicht bekleiden.“ — hierzu also sagt Herr von Boedde: „Die Nr. 6 (s. 5) des Paragraphen ist von der Kommission neu eingefügt worden, weil man anerkannte, daß aus der Arbeit ausgeschiedene Kassenmitglieder, welche durch freiwillige Fortzahlung der vollen Beiträge sich die Kassenmitgliedschaft erhalten, nicht wohl einen Anspruch darauf haben dürften, an der Verwaltung selbst weiter mitzuwirken, und daß andererseits beim Fehlen einer bezüglichen Bestimmung unter Umständen für die Fabrik-Krankenkasse erhebliche Uebelstände dadurch hervortreten könnten, daß eine größere Anzahl nicht in der Fabrik beschäftigte Arbeiter Stimmrecht in Kassenangelegenheiten ausüben.“ (Vergl. Kommissionsbericht Seite 62.) Ferner sagt Herr von Boedde:

„Bei Orts-Krankenkassen vermochte man eine gleiche Erklärung nicht zu erlangen und lehnte daher die Ausdehnung dieser Bestimmung auf jene Kasse ab.“ (Vergl. Komm.-Bericht S. 40.)

Aus dem Angeführten geht klar und deutlich hervor, daß auch die freiwilligen Mitglieder einer Orts-Krankenkasse sowohl in dem Vorstand gewählt werden wie in denselben verbleiben können. Bemerkte sei noch, daß nach der Mittheilung des Herrn Jersloh ein den Unternehmern unbenommenes Mitglied der Lüdenscheidter Orts-Krankenkasse der Fabrikarbeiter aus dem Vorstand desselben ausgeschlossen wurde, weil es aus der Arbeit entlassen worden war und nach dem Normalstatut der Regierung die freiwilligen Mitglieder nicht Vorstandsmitglieder sein können.

Gerade jetzt, wo man allezeit damit beschäftigt ist, die Statuten der Orts-Kassen abzuändern, ist es Pflicht der Genossen, darauf zu achten, daß die wenigen Vortheile, die das Gesetz den Arbeitern gewährt, diesen auch wirklich zu Gute kommen. Sollte es jedoch vorkommen, daß man, unter Berufung auf das Normalstatut der Regierung, Beschlässe herbeizuführen sucht, die dem Gesetz widersprechen, so dürfte die Drohung genügen, durch eine Beschwerde bei der Regierung das Kassenstatut in Frage zu stellen, um die Rentitenen zur Vernunft zu bringen.

Ländliche Arbeiterwohnungen. Der Leipziger „Bühler“ veröffentlichte kürzlich ein Eingekand, welches die Arbeiterwohnungen des in der Nähe Leipzigs gelegenen Nittergutes Gaudorf beschreibt. Danach ist die Stube des einen Arbeiters 2,15 Meter hoch, 3 Meter lang und 2 Meter breit. Die Thür ist 75 Zentimeter breit und 1,70 Meter hoch. In diesem vollständig unzulänglichen Raum muß die ganze Familie wohnen und schlafen, auch muß in ihm gekocht werden, da die Küche als solche nicht zu verwenden ist. Eine andere Wohnung hat 2,10 Meter Höhe, 4 Meter Länge und 3 Meter Breite; die Fenster sind nicht genügend groß. Die Küche dieser Wohnung mißt 2 Meter im Quadrat, sie ist ohne Licht und Ventilation und gleicht vollständig einem schwarzen Kuppel, muß aber gleichwohl zwei Familien als Küche dienen. Die armen Leute, welche diese Häuser bewohnen, sind gezwungen, ihre Kinder auf den zugigen Hausböden schlafen zu lassen. 5 bis 6 Fuß von den Häuten befindet sich die Dängergrube, unweit davon die Jauchengrube. Ebenso ungenügend waren zwei weitere Wohnungen. In einer derselben läßt sich der Ofen nicht zum Heizen benutzen. Mehr als ein Bett, einen Tisch und einige Stühle fast so ein Raum nicht, denn die Höhe der sogenannten Stube beträgt nur 1,90 Meter, ihre Breite 3,15 Meter, die Länge 4,50 Meter. Der Bodenraum (mit demselben Behmsboden) ist auch hier schlammig und nasser und der erwachsenen Töchter. Eine einzige dieser „Schlafkammern“ konnte von den freiwilligen Insurgenten als hübsch und freundlich bezeichnet werden. Verschiedene der zu Wohnungen verwendeten Gebäude befinden sich in halb baufälligen Zuständen. Baumstämme und angefallene Balken sind mehrfach vorhanden. Konstatirte wurde, daß in sämmtlichen Häusern die größte Sauberkeit herrschte. Die Großgrundbesitzer verdienen Geld über Geld, aber um ihre Arbeiter scheren sie sich den Teufel. Ganz natürlich ist es deshalb, wenn diese in Scharen nach der Stadt gehen, um sich dort eine bessere Existenz zu schaffen.

Versammlungen.

In der gestrigen Versammlung des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlin und Umgegend wurde zunächst vom Vorsitzenden Hoffmann der Situationsbericht über den Fortschritt der Arbeit gegeben. Im Laufe der Woche haben sich nach dem Berichte bis gestern Abend als Streikende gemeldet 400 Kollegen mit 669 Kindern. Abgemeldet haben sich jedoch 100 Kollegen mit 116 Kindern, so daß als Streikende verbleiben 374 Kollegen mit 425 Kindern. Von diesen sind verheiratet 239 Kollegen, unverheiratet 135 Kollegen. Der Referent konstatierte, daß seitens der Unternehmer alle Machinationen gegen die Kollegen in Anwendung gebracht werden. Diejenigen Kollegen, welche auf den Bauten für die Forderung eingetreten, wurden nicht selten entlassen, der Bauunternehmer Kuhn habe die kontrahirenden Kollegen rigoros von seinem Bau, Wörtherstr. 31 (Töpfereimeister Böttcher) gewiesen. Derartige Fälle würden nicht vereinigt da. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „In Erwägung, daß ein Theil der Unternehmer unserer Forderung, die Fenster zu verlagern resp. den Bau nicht zu machen, nicht nachkommt, wiewohl die Kollegen von einem Tag zum andern vertrieben und die Forderung zu hinterziehen sucht, beschließt die heutige Versammlung, auf denjenigen Bauten, auf denen unserer Forderung nicht nachgegeben werden wird, die Arbeit so lange ruhen zu lassen, bis unsere Forderung bewilligt ist. In ferneren Erwägung, um die Arbeitgeber nicht zu belästigen und nicht in ihrer Ansicht zu bestärken, daß die Töpfer zu Kreuze kriechen werden, beschließt die heutige Versammlung: das Arbeitsruhen während des Streiks hat jeder Kollege zu unterlassen, vielmehr ist es Pflicht jedes einzelnen Kollegen, ganz besonders derjenigen, die auf Bauten auskolorieren, wenn vakante Stellen vorhanden sind, dieses den Arbeitsruhen weise mitzuthun.“ Die Unterstützungsfrage wurde ebenfalls behandelt. Die Unterstützungsfrage der Streikenden, deren Zahl in diesem Jahre um ca. 100 und 200 Kinder höher ist, als im vorigen Jahre, und die in Mitteldeutschland gezogenen Hilfsarbeiter (Zeigler) gerechnet werden, wurde wie folgt geregelt:

1. Diejenigen Kollegen (Arbeiter mit einbezogenen), welche bis Mittwoch dieser Woche als Streikende gemeldet und nachweislich nicht gearbeitet haben, erhalten 12 M. und für jedes Kind unter 14 Jahren 1 M. pro Woche Unterstützung.
2. Diejenigen, welche sich vom Donnerstag dieser Woche als Streikende gemeldet haben, erhalten pro Tag 2,50 M. und für jedes Kind unter 14 Jahren für diese Zeit 1 M. Unterstützung.

Beschlossen wurde ferner, daß die Arbeitenden von heute Sonnabend, den 22. d. M. ab zur Unterstützung der Streikenden zehn Prozent ihres Arbeitsverdienstes abzuführen haben. Die Auszahlung der Streikunterstützungen erfolgt heute, Sonnabend, Nachmittags von 2½ Uhr ab. Die 6 Kommissionsmitglieder sollen, wie im vorigen Jahre, mit dem wöchentlichen Wochenlohn entschädigt werden. Für die abzuführenden Prozente werden diesmal keine Karten veranlagt, sondern Marken ohne Wertangabe, welche in den Mitgliedsbüchern eingeklebt sind.

Arbeiter-Bildungsschule. Am 17. d. M. hielt Dr. P. in den ersten Vortrag seines Zyklus „Vom Mittelalter zur Neuzeit“. Der Vortragende behandelte darin Ursachen und Wirkungen des Humanismus, dieser freihetlichen Bewegung, welche die Periode vom Ende des 14. bis Anfang des 16. Jahrhunderts umfaßte und welche die geistige und schillernde dabei die bedeutendsten Vertreter des Humanismus, Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam. Der Humanismus war eine neue Weltanschauung, die energisch gegen die päpstliche Scholastik zu Felde zog. Durch die Abschreckungsmassregeln der Kirche war es den Finken nicht möglich, die Verbreitung der Aufklärung zu verhindern. Die Gründung der Buchdruckerkunst ermöglichte es, die Kampfschriften gegen die Kirche in Masse zu drucken, die Menge zu bringen und dadurch die Schandthaten des Klerus und darunter gerade der höchsten kirchlichen Würdenträger dem Volke allerorten vor Augen zu führen. In eingehender Weise erörterte der Vortragende dann die Bewegungen der Handwerksgehilfen jener Zeit, drastisch darlegend, wie schon damals die „Harmonie“ zwischen Arbeiter und Unternehmer in

Gerichts-Beitrag.

Eine umfangreiche Verhandlung wegen betrügerischen Bankrotts begy. Weislich begann gestern vor dem Schwurgericht hiesigen Landgerichts I. Als Angeklagte erschienen, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, der Kaufmann Max Weis aus Berlin, der Rechtskonsulent Carl Joseph Gänther und der Agent Friedrich Wilhelm Pieper, denen die Rechtsanwälte Dr. Bonk, Hugo Sachs und Sohn als Verteidiger zur Seite stehen. Weis und Gänther sind wegen Betruges bereits mit längeren Gefängnisstrafen verurtheilt, Max Weis war vor etwa 20 Jahren der Inhaber einer angesehenen Spiritus-, Destillations- und Essig-Fabrik in Magdeburg. Im Jahre 1890 wurde er wegen Betruges zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt, weil er im Verein mit seinen damaligen Prokuristen seine Kunden fortgesetzt dadurch überführt hatte, daß er bei dem Verkauf der Spiritusosen größere Quantitäten in Rechnung setzte, als er in Wirklichkeit lieferte. Im April 1890 errichtete er hieselbst in der Dramatenstraße ein Drogen- und Parfümeriegeschäft, ohne eine Anfangs-Inventur und Bilanz aufzustellen. Er soll, wie die Anklage behauptet, nicht verstanden haben, seine Lebensbedürfnisse seines Einkommens anzupassen und mehr und mehr in Schulden gerathen sein. Schon Ende 1890 arbeitete er mit Unterbilanz, zeigte sich dann aber als ein erfindungsreiches Pumpen- und operierte mit Kellernwechseln, auf welche er sich von Kunden und Lieferanten Geld verschaffte. Die Anklagebehörde beschuldigt ihn, daß, als er Anfang April 1891 den Zusammenbruch seines Geschäfts vor Augen sah, er mit Hilfe des Gänther einen Scheinvertrag abgefaßt habe, durch welchen das Geschäft an den gänzlich mittellosen Pieper „verkauft“ wurde. Von dem Angeklagten Gänther entwirft die Anklage folgendes Charakterbild: „Gänther gehört zu den gewissenlosen Rechtskonsumenten, die ihr Gewerbe zur Ausbeutung des Publikums betreiben und ihre Thätigkeit stets da in Dienst stellen, wo es darauf ankommt, Gläubiger um ihre begründeten Ansprüche zu bringen und einem treulosen Schuldner Mittel und Wege zur Weisheitsetzung seiner Vermögensstände anzugeben.“ Nach Behauptung der Anklage hätte nun Gänther in raffinirter Weise den Plan ausgefaßt, das Geschäft an Pieper zu verschleppen. Die Schiebung wurde aber erkannt und hat auf die Dauer Zwangsvollstreckungen wegen der Schulden des Weis nicht zu verhindern vermocht. Im Mai 1891 wurden das Waarenlager und die Geschäftsbüchereien gepfändet und versteigert. Der Gesamtwert betrug ca. 3000 M. Dieser Aktivmasse stehen etwa 32 000 M. Schulden gegenüber. — Die Angeklagten bestritten durchaus ihre Schuld und stellten in Abrede, daß der Kaufvertrag nur zum Schein und in der Absicht geschlossen sei, die Gläubiger zu benachteiligen. Seitens der Verteidiger ist ein umfangreicher Entlastungsbeweis angetreten. Es sind circa 40 Zeugen zur Stelle. Ueber den Ausgang des Prozesses berichten wir morgen.

Die Redakteure der „Krenz-Zeitung“ und der Zeitung „Volk“, Hr. v. Hammerstein und Walla, standen gestern wegen Verleumdung des Zeitungsverlegers Rud. Rosse vor der VIII. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Die „Krenz-Zeitung“ und nach ihr das „Volk“ erzählt den Lesern eines Tages die Geschichte von der Gemaltheit des bekannten Verlegers einer hiesigen „Morgen-Zeitung“, welcher den Inzerenten Sand in die Augen streute, indem er in gewissen Zeiträumen vertraute Personen damit beauftragte, für sein eigenes Geld zahlreiche Abnehmer auf die Zeitung anzugeben und sich dadurch künstlich die „hohe Auflage“, mit welcher er prahlte, herstellte. Nach der ganzen Fassung des Artikels glaubte Herr Rosse annehmen zu müssen, daß derselbe nur auf seine Person und die von ihm herausgegebene „Berliner Morgen-Zeitung“ gemünzt sei und er stellte gegen die beiden Redakteure den Strafantrag. Das Schöffengericht erkannte aber auf Freisprechung, indem es den Beklagten in der Auffassung folgte, daß

Grosse Versammlung für Männer und Frauen der polnischen Arbeiter in Rixdorf.

Sonntag, den 23. Oktober, Nachmittags 5 Uhr in Norek's Lokal, Bergstr. 131.
259/1 Das Komitee.

Achtung! **Glaser.** Achtung!
Zahlstelle Berlin.

Heute, Sonnabend, 22. Oktober, im Gartensaal des Restaurant
Bolze, Alte Jakobstraße 75:

Humoristischer Herren-Abend
unter Mitwirkung von Schauspielern hiesiger Bühnen.
Billets sind bei **Stramm**, Ritterstraße Nr. 123, zu haben.
Anfang 9 Uhr. 165/1 Das Comité.

Leseklub „Dietzgen“.

Öffentliche

Versammlung für Frauen und Männer

am Sonntag, den 23. Oktober, Nachmittags 5 1/2 Uhr,
Badstr. 58 (früher Knebel).

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen **Ch. Glocke** über: Die Ent-
wickelung des Sozialismus. 2. Diskussion.

Nachher: Beisammensein mit **Sany.** 198/3

Achtung! **Rixdorf.** Achtung!

Große öffentliche Volks-Versammlung

am Sonntag, den 23. Oktober, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des
Herrn **Hoffmann**, Bergstraße Nr. 133.

Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Ergänzungswahl zur Gemeinde-
vertretung und ihre Bedeutung für die Arbeiter. Referent: Stadtverordneter
Genosse **F. Zubeil**. 2. Diskussion. 3. Festsetzung eines Wahl-Komitees.
4. Bericht und Abrechnung von der Kassalkasse. 5. Verschiedenes.
Alle Arbeiter Rixdorf's sind hierzu eingeladen.
Der Vertrauensmann.

Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 23. Oktober, Abends 7 Uhr, bei Seefeldt,
Grenadierstraße 33:

Vortrag des Herrn **Dr. Lütgenau** über Autoritäten.

Nach dem Vortrage: Gemüthliches Beisammensein und **Sany.**
Herren und Damen als Gäste stets willkommen. 140/4

Zentral-Kranken-u. Begräbnis-
kasse der Sattler und Berufsgen.
„**Hoffnung**“, C. S. 64 Berlin.

Montag, den 21. Oktober, Ab. 6 1/2 Uhr,
bei Wienecke, Alte Jakobstr. 88:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Kassenbericht pro 3. Quart. 1892.
2. Bericht der Delegierten von der
Generalversammlung.
3. Verschiedenes.
Mitgliedsbuch legitimirt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. 269/2

Oris-Krankenkasse

der
Messerschmiede etc.
Sonntag, den 30. Oktober, Vorm. 10 Uhr,
bei Seefeldt, Grenadierstr. 33:

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Wahl von drei Ausschussmitgliedern
zur Abnahme der Jahresrechnung.
2. Wahl von drei Vorstandsmitgliedern
und zwar einer aus der Mitte der
Arbeitnehmer.
3. Vorlage und Beratung eines neuen
Kassenstatuts. 26106
4. Verschiedenes.
Arbeitgeber, die zuzahlen, sind hier-
mit eingeladen. Der Vorstand.

Ber. zur Wahrung der Interessen
der Berliner Knopfaber.

Sonntag, den 23. Okt., Vorm. 10 1/2 Uhr,
bei Schirmacher, Andreasstr. 26:

Ordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen **Benno**
Stabernack über: Die Ursachen der
heutigen Arbeitslosigkeit. 2. Diskussion.
3. Vierteljährlicher Kassenbericht. 4. Ver-
schiedenes. 192/4
Um zahlreichem Besuch bittet
Der Vorstand.

Deutscher Schneider- und
Schneiderinnen-Verband.

(Filiale Berlin.)
Morgen, Sonntag, Nachm. präz. 6 Uhr,
bei Hermerschmidt, Verlebergerstr. 23
(Moabit): 270/2

Gr. Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des **Hr. Ottilio Baader**,
über: Utopie und Wirklichkeit in bezug
auf die sozialen Verhältnisse. 2. Dis-
kussion. 3. Gewerkschaftliches.
Nach der Versammlung: Geselliges
Beisammensein. — Zu zahlreichem
Besuch ladet ein Der Bevollmächtigte.

Musikinstrumenten-
Arbeiter.

Delegierten-Versammlung
am Sonntag, Vormittags 10 Uhr, bei
Joel, Andreasstr. 21 (oberer Saal).
Büchliches Erscheinen erwünscht.
265/1 Der Vertrauensmann.

Schmiede Rixdorf und Umgegend.
Öffentliche Versammlung

Dienstag, den 23. Oktober,
Nachmittags 2 1/2 Uhr,
in **Barla's** kleinem Saal, Bergstr. 120.

Tagesordnung:
Fortschritt und **Armut**. Referent
Genosse **Sassenbach**. Diskussion und
Verschiedenes. 26126
Zahlreiches Erscheinen der Kollegen
ist erwünscht. Der Einberufer.

Freireligiöse Gemeinde.
Rosenthaler-Strasse Nr. 38.

Sonntag, Vormittags 10 1/2 Uhr:
Vortrag von **Dr. Pinn**:
Die Weltanschauung der
alten Griechen.
Gäste sehr willkommen. 151/4

Bitte zu beachten.

Eine Anzahl unweiser Reisender, die
mit namhaften Vorschlägen durch-
gebrannt sind, reist noch jetzt auf meine
Kasse. Ich bitte die Genossen
bei für mich bestimmten Bestellungen
sich die Legitimationskarte meiner
Reisenden vorlegen zu lassen. Die-
selben sind roth und haben nur für
den laufenden Monat Gültigkeit.
Berlin, den 22. Oktober 1892.

Ch. Waghöfer Nachf.,
Sozialdemokratische Buchhandlung.

Meinen Freunden und Bekannten zur
freundl. Mittheilung, daß ich Grünauer-
straße 27 eine Restauration errichtet
habe. Vereins- u. verg. Um freundl.
Besuch bittet (26086) **Otto Jacob.**

Gänse-Ausschieben
jeden Sonnabend, und Sonntag
großes Preisfischen
Brüderstr. 22. 2628b

Empfehle nach wie vor mein ver-
größertes Lokal, franz. Billard etc.
dem verehrten Publikum. Vorwärts
Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie
andere Zeitungen liegen aus. (1142)

M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.

Empfehle meine **Destillation.**
Vereins- und Billardzimmer steht zur
Verfügung. 2975L
Georg Saß, Marktgrafenstr. 102.

Vereinzimmer sind zu vergeben
Rantensackstr. 67, v. part. 2624b

Vereinzimmer mit Piano, auch zur
Zahlfeste. **Reyer**, Naunynstr. 74.

Hierdurch zeige ich allen Freunden
und Bekannten an, daß ich **Friedrich-**
straße 238 am 15. Oktober ein
Wrig- und Pairisch-Bierlokal
eröffnet habe. Um zahlreichem Besuch
bittet ganz ergebenst
Otto Mally,
früher Preussener Allee 225, jetzt in
Nieder-Schönweide.

Bestellungen Feste Preise! nach Maass
Von Mark 29 an [9171L]
Lieferung reelle
Winter-Paletots
in allen Farben, elegant sitzend, gut gearbeitet.
J. Baruch, Oranienstraße 143,
zwischen Moritzplatz und Brandenburgstraße.
werden in kürzester Zeit angefertigt.

Gar Geld laßt!
Winter-Paletots.
Um das kolossale Vorrathslager in Winter-Paletots schlen-
nigst zu räumen: Großer Massen-Ausverkauf zu halben Preisen.
8000 Winter-Paletots zu halben Preisen (sonst 25 M.), jetzt 8 und 10 M.
8000 Winter-Paletots in herrlicher Pracht und Güte, (sonst 35 M.), jetzt 12 und 15 M.
8000 Jaquet- u. Kok-Anzüge, Hosen, Joppen, sowie 8000 Knaben-Paletots u. -Anzüge spottbillig. Arbeiter-Garderobe zu halben Preisen! 3169L
Kleider-Pascha. Inhaber: **Otto Polke.**
Nur allein 32 Rosenthalerstr. 32, Ecke Sophienstrasse.
Heute, Sonnabend, bis 10 Uhr Abends geöffnet!
Man achte ja genau auf Nr. 32.

Damen-Mäntel-Fabrik.
Meiner geehrten Kundschaft zu gefl.
Nachricht, daß ich meine Damen-
Mäntel-Fabrik von der Oranienstr. 204,
in bedeutend vergrößertem Maßstabe
nach der **Gr. Frankfurter-**
straße 118 verlegt habe, und
werde ferner bemüht
sein, nur gute Waaren zu soliden Preisen
zu liefern. 2613b
Leopold Krayn,
118. Gr. Frankfurterstr. 118.

Schuhe u. Stiefel
mit Kontrollmarke aus Gebrüder
empfehlen [9047L]
E. Gener, Oranienstr. 202,
G. Nitzsche, Kaspianer-Allee 88,
G. Jerke, Ritterstr. 114,
H. Salh, Waldstr. 37, Moabit,
W. Papke, Mantuffelstr. 31,
G. Kördel, Forsterstr. 7,
A. Anders, Gerichtstr. 82,
F. Eckhardt, Ledderstr. 91, Weißensee
G. Böhm, Hübenerstr. 12,
F. Pauke, Langestr. 18,
G. Studias, Weberstr. 4.

5 Pfd. Marchel's
Brot Bäckerei,
für 50 Pfd. Blumenstr. 51a
Ecke der Kranstr.

Goldwaaren
billiger wie in jedem Laden.
Ketten, Brochas, Armhänd., Ohrringe,
Medaillons, Silbermedaillen, Ringe etc.
Massiv goldene Trauringe
1 Dukat 21 Mk., 1 1/2 Dukt. 30 Mk.,
2 Dukt. 31 Mk., 14 karätig v. 6 Mk.,
starkeit von 4 Mk. an.
Spezialität:
Uhren Remontoir-
Uhren
1 Nickel v. 9 Mk., Silber v. 14 Mk. an
Gold, Dam.-Remontoir v. 23,50 M. an.
Registatur v. 10 M., Stoppuhr v. 2,50 M. an.
Garantie: 3-4 Jahre. Reparaturen gut u. sehr billig.

Georg Wagner 63
Oranienstr. 63
Nah Moritzplatz. Bitte auf Haus-No. zu achten

Neue Hojen, Winter- Ueber-
zieher, Hojen, Knaben-Anzüge
und Hüte spottbillig.
Pfandleiche **Staligerstr. 13.**

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen.
Nath im Zivil- und Straßprozeß. Ein-
ziehung von Forderungen. **Pollak**,
jetzt **Blumenstr. 19** u. auch Sonntags.

Empfehle mein **Posamentier- u. Wollwaaren-**
Geschäft.
Strümpfe mit Kontrollstempel.
E. Schulz, Fehrbellinerstr. 31.

Cigarren
zu Original-Verkaufspreisen aus der
Hamburger Tabakarbeiter-Genossen-
schaft. **G. Reindt**,
2615b Moabit, Stromstr. 5.
Freunden und Bekannten empfehle
mein großes Lager Cigarren und
Tabake eigener Fabrik, beste 5 und
6 Pf.-Cigarren, Rippentabak à Pfd.,
25 Pf., alle Sorten. 26386
Albert Petwin, Ritterstr. 98.

Kleider-Roben.
1 großer Posten Roben
„direct ab Fabrik“
6 Meter für 4 Mark.
Prima Waare in allen Farben.
A. Wronkow,
Oranienstraße 162.

3000 Pfd. von 6000 jung.
gepfückte, meist weiße reine Gänse-
federn à Pfd. 1 Mark, bessere kleine
à Pfd. 1,30 M., Gänsefedern 3. Selbst-
à Pfd. n. 40 Pf. (Br. können vorh.
eingef. werden.) Best. von 10 Pfd. ab.
3049L **Fritz Ebel**, Zehdenick.

Allen Freunden und Genossen empfehle
ich mein Geschäft mit alten und
neuen Kleidungsstücken, Arbeiter-
Hemden, Feinzeug, Lederhosen zu den
billigsten Preisen. 9089L
Hirsch, Staligerstr. 119.

Empfehle mein **Strumpf- u.**
Wollwaaren-Geschäft.
Auch werden Strümpfe angestrichelt.
R. Wengels, Köpenickerstr. 41.

Allen Freunden und Genossen empfehle
mein großes Schuh- und Stiefel-Lager,
Niederlage der **Deutschen Schuhfabrik Gebrüder**.
Große Auswahl von Winterartikeln.
Anfertigung aller Art Schuh- u. Stiefel-
waaren. Reparaturen schleunigst.
L. Zaacke, Schuhmachermeister,
8 Künsteiner Platz 8.

Hutfabrik A. Lange
Grünauerstr. 130/137.
Filz- u. Seidenhüte mit Kontrollmarke.
Gr. Lager in Damen- u. Herren-Regen-
schirmen, sowie Haus- u. Reifenhüten.
Billige Preise. 2858L

Martin Klein,
Uhrmacher, 1476L
25 Neue Hochstr. 25
empfehle sein Lager aller Arten
Band- und Taschen-Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.

Grüntram-Geschäft mit Rolle, Holz
und Kohlen, gut gehend, schöne Klamm-
lichter, Mische 450 M., bill. 3. verl.
Schwedterstr. 229a. 2617b

Erstes und ältestes
Herren-Garderoben-
Geschäft
des Ostens von
Julius Lindenbaum,
Gr. Frankfurterstr. 139,

empfehle ich seinen werthen Kunden
und Bekannten zum Einkauf von
eleganter Herren-Garderoben.
Täglicher Eingang von Nonhoiten.
Spezialität:
Anfertigung nach Maß.
Zuschneider im Hause.
Geschäftsprinzip:
Strenge Reellität.
Julius Lindenbaum,
Gr. Frankfurterstr. 139.

Buchbinder-Männerchor Berlin.
Am Sonntag, den 23. Oktober:
I. gemüthlicher Abend
in **Gratweil's** Bierhallen, Komman-
dantenstraße 77-79, 2606b
Anfang 8 Uhr.
Zu zahlreichem Besuch ladet freund-
lichst ein **Der Vorstand.**
Zur Gründung eines Vereins der in
Berlin wohnenden Hannoveraner er-
suche ich alle Landsleute, welche sich
hieran betheiligen wollen, sich zu einer
Besprechung am Montag, den 24. Okt. cr.
in meinem Lokal, Favelbergerstraße 7,
Abends 8 Uhr, einzufinden. **H. Müller.**

Achtung! Rabig Puzer.
Jeden Sonntag findet im Lokal des
Kollegen **Niedrig**, Naunynstraße 29,
Morgensprache behufs Arbeitsvermitt-
lung statt. [2631b] **Karl Nieke.**

Vereinzimmer zu vergeben
2605b Grünauerstr. 17.

Gemüthliches Zimmer für 2 Herren bei
Conrad, Hollmannstr. 8, 2. Tr. [2606b]

Restauration (Laden), gut gehend,
tägl. 1/4 Pilsener, Sonntag 1/2 Tonne,
viel Weisbier, Mische billig, sofort zu
verf. Zu erfragen **Urbanstr. 38** beim
Bierwirth **Hörsch**. 2625b

Brauerei-Niederlage Familienverhält-
nisse halber sof. für 600 M. zu verf.
Hochmeisterstr. 31. 2625b

Maskenball-Sonnabend im Januar
zu vergeben.
Buss' Salon,
Gr. Frankfurterstraße 65.

Alle Uhren
werden sauber und sorgfältig reparirt
unter Garantie des Ausgehens für
1,50 Mark (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 29,
gegenüber der Dankes-Kirche. [261L]
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Marken u. quittieren von
Partei-
Beiträgen
empfiehlt allen Genossen die
Quittungsmarken und
Kautschuk-Stempelfabrik
von **Conrad Müller,**
Schkenditz-Geisig.
Preisliste gratis und franko.

Alte Stiefel (gr. Ausw.), Reparatur
u. Best. reell u. billig.
2604b **Naunynstr. 2.**

Unübertroffen Herren- u. Knaben-
Garderobe alt u. neu, spottbillig,
rothe 6, Mariannenstr. 6, im Keller.

Winter-Kartoffeln,
Daber'sche, vorzüglich kochend à Stk.
2,25 tief. fr. Haus. Haase, Weberstr. 15a.

Singbüchel, große Auswahl guter
Kanarienvögel, billig. Schnelle,
2636b **Invalidenstr. 7.**

Rechtsbureau des königlichen Amts-
richters a. D., **Alte**
Jakobstr. 130. Weißenhafter Rath
in allen Angelegenheiten. Unbemittelten
unentgeltlich. Auch Sonntag, 2286L

Kanarienvögel verkauft 8145b
Krebs, Brangelstr. 14, Hof 4 Tr.

Staare, Stieglitze 1,25, Finken, Zeh-
fige, Hänslinge 80 Pfennig.
Kanarienvögel 3 M. Reelle Pianocher-
M. Redtmann,
Strolaucherplatz 21, Berlin.

Mehrere Bettstellen mit Matratze
wenig gebraucht, verkauft ungeschädlich
billig **Marschner**, Rykestr. 3, III. [2601b]

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.
Linienstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Jede Uhr unter Garantie
kostet bei mir
(außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, u. d. Oranienplatz

Bessere Schlafst. f. 1-2 Herren bei
Schröder, Staligerstr. 63/64, 4 Tr.

Freundl. Schlafst. f. 2 Gen. Lübbens-
straße 7, vort. 4 Tr. b. Fischer.

Arbeitsmarkt.
Flotter Kleber gesucht. [2642b]
Türk u. Nische, Lützen-Ufer 13.

Farbigmacher verl. **Andreasstr. 10.**

Intelligente, redigierwante Herren
mit Bekanntenkreis können bei einer
ersten Lebensversicherung-Gesellschaft
dauernde und lohnende Anstellung
finden. **Carl Off. F. J. 433** an
Mag. Gerstmann, Annoncenbureau,
Friedrichstr. 125, 2642b

erbeten. 467

Verfassungen.

Siehe. Eine gut besuchte Volksversammlung... Ein gut besuchter Reichstags-Abgeordneter... Die Frage nach dem Prinzipienstandpunkt der Sozialdemokratie...

gelangten noch einige Dinge von lokalem Interesse zur Erörterung. So wurden Beschwerden über die tendenziöse Berichterstattung der „Rixdorfer Zeitung“ vorgebracht...

worden, schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

Dr. Richterfeld. Am 18. d. M. fand hier eine gut besuchte Volks-Versammlung statt. Zu derselben war der bekannte Reichstagsabgeordnete Videnbach eingeladen...

4. Ziehung der 4. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 21. Oktober 1892, Vormittags. Nur die Gewinne über 10 Mark sind den betreffenden Nummern in Veranschaulichung beigefügt.

Table of lottery numbers for the 4th class, 187th drawing. Columns include winning numbers and their corresponding prizes.

4. Ziehung der 4. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 21. Oktober 1892, Vormittags. Nur die Gewinne über 10 Mark sind den betreffenden Nummern in Veranschaulichung beigefügt.

Table of lottery numbers for the 4th class, 187th drawing. Columns include winning numbers and their corresponding prizes.

4. Ziehung der 4. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 21. Oktober 1892, Nachmittags. Nur die Gewinne über 10 Mark sind den betreffenden Nummern in Veranschaulichung beigefügt.

Table of lottery numbers for the 4th class, 187th drawing. Columns include winning numbers and their corresponding prizes.

4. Ziehung der 4. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 21. Oktober 1892, Nachmittags. Nur die Gewinne über 10 Mark sind den betreffenden Nummern in Veranschaulichung beigefügt.

Table of lottery numbers for the 4th class, 187th drawing. Columns include winning numbers and their corresponding prizes.

erschienen, entschuldigte sich aber in längerer Rede, daß er wegen Krankheit nicht sprechen könne. Er wolle später in einer anderen Versammlung erscheinen. Dann hielt Genosse Kessler einen Vortrag über den Militarismus als Zerstörer des Volkswobles. Er zeigte, wie freilich einerseits die Nachbarschaft des despotisch regierten Rußlands, das gewohnheitsmäßig an allen seinen Grenzen über die Hochbarn herfällt, sowie dieselben schwächer sind, es erforderlich macht, daß Deutschland gerüstet sein muß, und andererseits die dynastischen Heeren der verlogenen Diplomatie, so wie unkluge politische Maßregeln, die in dem Vorwärt von Elsaß-Lothringen von Frankreich gegen den Wunsch der Bevölkerung der anektirten Provinzen den größten Fehler begangen haben, auch von dieser Seite eine feindliche Stimmung gegen Deutschland erzeugt haben. Wenn wir aber wehrfähig und gerüstet sein müssen, so ist damit die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des heutigen militärischen Systems noch nicht erwiesen. Dasjenige Volk wird das wehrfähigste sein, das die gebildete, körperlich gewandteste und kräftigste Bevölkerung aufweist. Das heutige Wirtschaftssystem, das auf der Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung aufgebaut ist, zerstört die Wehrfähigkeit des Volkes und der heutige Militarismus hilft da kräftig mit, indem er nicht nur die Aufrechterhaltung der verderblichen Zustände durch die Gewalt ermöglicht und daher die Besiegten in ihrem Widerstande gegen jede wirksame Reform bestärkt, jedes volkswirtschaftliche Privilegium schützt und jeden Fortschritt verhindert, sondern auch durch die ungeheuren Kosten, die es dem Volke auferlegt, die schon so ganz ungenügende Ernährung des Volkes noch verschlechtert, die Nahrung des Volkes verteuert, viele tausende kräftige Personen der Arbeit entzieht.

Eine mögliche Ausspannung der Wehrkraft des Volkes ist nur möglich durch eine Reform unserer Jugendberziehung, die mehr auf die Entwicklung der Verstandes- und der körperlichen Gewandtheit als auf das Anlernen hohler Glaubensformeln steht, durch einen kräftigen Arbeiterschutz, der die volkswirtschaftliche Ausbeutung der Arbeiter von Jugend auf verhindert und durch ein Müßigsystem, das in Verbindung mit den technischen Fortschritten der Herstellung von Verteidigungsmitteln eine Landeswehr geben würde, die jedem räuberischen Eroberer und Führer deutlicherer Jorden den Angriff auf Deutschland verleidet müß.

Die Sozialdemokratie, indem sie den Schutz der Arbeiter anstrebt und ihnen ihre Kraft und Gesundheit verleiht, strebt hiermit zugleich eine Erhöhung der Wehrkraft des Volkes an, während der heutige Militarismus die Wehrfähigkeit zerstört. Diese Wirkung tritt um so fühlbarer ein, da die wohlhabendsten Klassen durch das Steuersystem, nach dem die Lasten des Militarismus getragen werden müssen, in der Lage sind, die Last der Arbeiter aufzuladen.

Die Sozialdemokratie räumt zugleich den Grund zum Streike hinweg, indem sie die Völkerverbrüderung andahnt. Der Besuch des Genossen Liebkecht in Frankreich hat gezeigt, daß auch dort, wo die Vernehmung am schärfsten getrieben wird, die Arbeiter von der Notwendigkeit der Völkerverbrüderung überzeugt sind und die Gefühle der Solidarität der Arbeiter aller Länder zum Durchbruch gekommen sind. In Wirklichkeit hat die Sozialdemokratie den Beruf und die Fähigkeit, die den Frieden des Volkes stützenden Streitpunkte auszugleichen und dadurch Kriege zur Unmöglichkeit zu machen.

Die Versammlung, die dem etwa 1/2 Stunden dauernden Vortrage mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt war, und ihn beifällig aufgenommen hatte, nahm eine Resolution an, die sich mit den Ausführungen des Genossen Kessler einverstanden erklärte. Sie drückte die Ueberzeugung aus, daß der Militarismus das größte Uebel unter den vielen Schäden der heutigen Wirtschaftsordnung sei, indem er die Kulturfortschritte verhindere, ein die Volkskraft ansehendes System füge, verderbliche Ungerechtigkeiten gegen die besitzlosen Klassen verewige und durch die Blut- und Geldsteuer, die er erfordere, das Volk ausfange und schwäche. Die Versammlung fordert die Volkvertreter im Reichstage auf, gegen jede Mehrbelastung des Volkes für den Militarismus entschieden Front zu machen, vielmehr auf den Ausbau eines Müßigsystems und eines internationalen Schiedsgerichts hinzuwirken.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie wohnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Aufforderung!

Die Mitglieder (insbesondere die Versicherungspflichtigen) der Freien Kranken- und Begräbniskasse der Schuhmacher und Berufsgenossen Berlins (G. V. 27) werden aufgefordert, in der Versammlung am 24. Oktober, Abends 8 Uhr, in der Fischerstr. 23, zu erscheinen, da ein Antrag der Herren Jäger und Genossen zur Abänderung gebracht werden soll: die Kasse in eine „Zuschusskasse“ umzuwandeln. Die 105 Mitglieder, welche versicherungspflichtig sind, wären, sollte der Antrag angenommen werden, sofort genötigt, in die Beiträge einzutreten, somit 2 Klassen anzugehören, wenn sie nicht ihrer jahrelang bezahlten Beiträge verlustig gehen wollten.

Der Vorstand. J. A. J. Ege.

Literarisches.

Die Kartelle. Von Adolph Braun. (Berliner Arbeiter-Bibliothek III. Serie, 5. Heft.) Berlin 1892, Verlag der Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Dieses neueste Heft der „Berliner Arbeiter-Bibliothek“ giebt eine wissenschaftliche und gemeinverständliche Darstellung über das Wesen der Kartelle und deren Entwicklung. Die Kartelle beschleunigen die Akkumulation des Kapitals und die Aufsaugung der Mittel- und Kleinbetriebe und führen den Kapitalismus zu dem Höhepunkte, in welchem er jeden gesellschaftlichen Rücksicht verliert, indem nur noch eine Handvoll aller Besitzender hunderten Millionen nicht Besitzender gegenübersteht. Der Verfasser giebt zugleich eine Uebersicht der auf die Kartelle bezüglichen Literatur. Bei der Bedeutung, welche heute bereits die Kartelle im wirtschaftlichen Leben erlangt haben und welche noch stetig wachsen wird, ist diese Schrift allen, die sich für sozialökonomische Fragen interessieren, also insbesondere den Arbeitern, bestens zu empfehlen.

„Die „Quernanz“ und die deutschfreisinnigen gemeindlichen Kollegien Nürnbergs. Ein kritischer Beitrag zur Färgung des Gemeindehaushalts. Von Gabriel Löwenstein. Selbstverlag des Verfassers. Zu beziehen durch „Die Arbeiter-Komp.“ Nürnberg, 6 Sogen Ct. Preis 30 Pfennig. — Seit Jahren führt bekanntlich unser Parteigenosse Löwenstein auf Grund des durch die Gemeinde-Ordnung der Steuerzahler gewährten Erinnerungsrechts den Kampf gegen das reaktionäre „deutschfreisinnige“ Gemeindegremium in Nürnberg, welches das Gros der Einwohnerschaft von jeglicher Gemeinde-Geschäftsführung ansieht, und sich so gebietet, als ob die Gesamtheit der Umlagepflichtigen nur dazu da wäre, um dem Klassenregiment der Nürnberger „fortschrittlichen“ Bourgeoisie als Staffage zu dienen. Trotz aller ihm in dem Weg gelegten Hindernisse hat er zäh und unerschrocken in zahlreichen Beschwerden und Verhandlungsterminen vor Regierung und Verwaltungs-Gerichtshof die Rechte des vom Gemeinbewohrrecht ausgeschlossenen Volkes verteidigt und dabei manche Vortheile für die benachteiligten Klassen, manche „Rufe“ für die hochweisen Rathhausherren herausgeschlagen. In der oben erwähnten, soeben erschienenen Broschüre, deren Anschaffung und Weiterverbreitung wie allen Freunden eines wirklich freiheitlichen Gemeindegemeinschaften angelegentlich empfohlen, faßt er die hauptsächlichsten Momente dieses Kampfes zusammen und giebt ein anschauliches Bild einer Gemeindegemeinschaftsführung, wie sie nicht sein soll. Das Schriftchen enthält noch einer informierenden Einleitung folgendes: Beschwerde zum Staatsministerium des Innern über die Art und Weise der Führung des Gemeindehaushalts von Seite der gemeindlichen Kollegien, bezw. des Stadtmagistrats Nürnberg. Beschwerde resp. Antrag zum Verwaltungsgerichtshof auf Wiederherstellung der von Seite der Stadtgemeinde Nürnberg zu viel erhobenen Gemeindeumlagen für das Etatsjahr 1890 infolge von Nichteingehung diesbezüglicher Einwahmpositionen aus dem

Gehaltsbetrieb und Verschleuderung öffentlicher Gelder für den Magfeld-Restaurationsbau in Beträgen von je 200 000 M. Das Separatvotum des Magistratsrats Lauber in Sachen Magfeldbau — ein Sündenbekenntnis ersten Ranges. Bericht des Sachreferenten Rechtsrats Schwemmer über die Geschichte des Baues und wieso es gekommen, daß schließlich 100 000 M. öffentlicher Gelder geopfert wurden — ein Sündenbekenntnis zweiten Ranges. Rechnungsbericht des Erbauers der Magfeldrestaurations, des städtischen Bauamtsarchitekten Hase — ein Sündenbekenntnis dritten Ranges. Beleuchtung der Sündenbekenntnisse. Anfechtung um Schutz gegen den „Quernanz“, welchen der Stadtmagistrat Nürnberg von der Aufsichtsstelle, der Kreisregierung von Mittelfranken, beansprucht hat. — Schlusswort. Die Schrift ist durch die Expedition d. Bl., durch alle Buchhandlungen und alle Kolporteurs zu beziehen.

„Berliner Volksbibliothek.“ Sozialpolitisches Wochenblatt. Vierteljahr 1,50 M., monatlich 50 Pfg. Inhalt der Nr. 43 vom 22. Oktober 1892: Aus der Woche — Haifische — Angenehme Arbeit. — Aus Frankreich. — Vom Schlachtfelde. — Gewerkschaftliches etc. — Gedicht. — Novelle. — Die Juroföderation und Michael Salamin. VIII. — Der ländliche Bauer in der Bulowia. (Schluß). — Der Kongress der französischen Arbeiterpartei in Marseille. (Schluß). — Von der Bewegung.

Glossen zu Yves Guyot's und Sigismund Procy's die wahre Gestalt des Christenthums (Etude sur les doctrines sociales du christianisme). Nebst einem Anhang: Ueber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau. Von A. Vebel. Dritte durchgesehene Auflage. Berlin 1892. Verlag der Expedition des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Die Ausführungen der angezeichneten Schrift von Guyot und Procy werden von Vebel in einzelnen Punkten einer gerechtfertigten Kritik unterzogen. Er tritt der Ausführung entgegen, als wenn die idealistische Philosophie Plato's die Quelle des Caesarismus wie der kirchlichen Herrschaft wäre, indem er nachweist, wie die Ideenwelt Plato's in den materiellen und sozialen Zuständen der Gesellschaft, innerhalb deren er lebte, ihre Wurzel hatte, und daß diese Ideenwelt ihre Herrschaft behaupten konnte, bis die Verhältnisse für eine andere gegeben waren. Der Anhang „Ueber die gegenwärtige und künftige Stellung der Frau“, beleuchtet den Anspruch der glorifizierten Schrift, die Ehe solle ein Privatvertrag sein, gleichfalls vom Standpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. M. Dieck Verlag) ist soeben das 4. Heft des 11. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Unsere Voltaire. — Die Cholera. Von Dr. J. Jabel. (Fortsetzung). — Zwei Novellen von Gerhart Hauptmann. — Die Durchschnittsprofiteure und das Paradies der Werthgelehrten. Von Conrad Schmidt. (Schluß). — Heftelton: Kunde von Ritzendow. Einige Kapitel aus einem utopischen Roman von William Morris. (Fortsetzung).

Das in Lieferungen erscheinende, mit vielen Porträts und historischen Bildern illustrierte Werk: **Die Deutsche Revolution, Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849** von Wilhelm Blos (Stuttgart, Verlag von J. G. M. Dieck) liegt nunmehr mit dem 21. Heft komplett vor. VIII und 672 Seiten gr. 8° in einem Band broschirt 4,20 M., elegant gebunden 6,70 M.

„Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. M. Dieck Verlag). Nr. 21 des 2. Jahrganges enthält u. a.: Augen auf und Tischen zu, ihr Frauen. — Anträge zum sozialdemokratischen Parteitag. — Ein Erlöbne für Frauenarbeit in Schlesien. II. — Sophie Per wotzko. — Heftelton: Am Nordpol. Nach dem Englischen von W. Oliverio. (Fortsetzung). — Arbeiterinnen-Bewegung. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2384 a) vierteljährlich ohne Bestellgeld 35 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inzeratenpreis die zweigespaltene Zeile 20 Pf.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold, SW. Oranien-Strasse 83/84. SW. 521L

Faldenstein-Straße 41. **Clubhaus „Süd-Ost“** Faldenstein-Straße 41. 9004L
Weiß- u. Gairisch-Bier-Lokal v. C. Trittelwitz.
 2 Vereinszimmer mit Piano. Fr. Billard. 2 Winter-Regelbahnen.
 Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit zu soliden Preisen.

Oranien-Bad
 Oranienstrasse 44.
 Abonnements I. Kl. 60 Pf., II. Kl. 3 Säder 1 M.
Dampfkasten-Bäder.
 Einpackung und Massage.
 Leitungswasser. 8135 L.

Hüte mit Kontrollmarke
 Schirme, Sandjähne, Cravatten, Wäsche.
G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 130.
 nahe dem Stadttheater.

G. Scharnow
 Uhren- u. Goldwaaren-Fabrik
 Berlin S., Oranienstr. 152, am Moritzplatz.
 2. Geschäft:
 Oranienstr. 17a, Ecke Ludwigsstraße.
 besteht seit 1860. Amerl. beste Bezugskelle
 Nickel-Nemontoir-Uhren von 10-15 M.
 Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an
 Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an
 do. Ancer-Gerren-Nemontoir-Uhren v. 30 M. an
 Regulatoren v. 8 M. an
 do. in polirtem Aufbaum-Gehäuse, ca. 1 Mr. lang, 14 Tage gehend, v. 14 M. an
 Becker-Uhren in verschied. Mustern v. 3,50 M. an
 Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu fünf Jahren.
 Uhren u. Goldwaaren zu Originalfabrikpreisen.
 Bitte genau auf die alte Firma Oranienstr. 152 zu achten.

Zahn-Arzt Robert Wolf Brunnenstr. 4 I (Rosaenthaler Thor).
 Künstl. Zähne von 2 M. an, Plomben von 1,50 M. an, schmerzloses Zahnziehen 1 M. Sprechstunden 9-7 Uhr

Kein Laden! **Damen-Mäntel-Fabrik** **A. Henemann**
 Oranienstraße 40/41, am Oranienplatz, I. u. II. Etage.
 Sämmtliche Saison-Modeartikel vom billigsten bis feinsten Genre.
 Detailverkauf zu Engros-Preisen. Kein Laden!

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.
 Ganze Ausstattungen Kücheumöbel in grosser Auswahl empfiehlt
 in Mahagoni u. Nussbaum.
Julius Apelt, Sebastaiaustr. 20 (früher 27/28).
 Reelle Waare. [2929 L] **Prompte Bedienung.**

Markthalle XI Markheineplatz Stand 49. Mein Buchgeschäft besteht dort vor wie nach; die Gerichte, das Eingehen der Markthalle betreffend, sind hinsichtlich. Den Genossen und Freunden empfehle Sonabends: **Freies Gäusefrisch à Pfd. 65 Pf.** [2907b] **Wilhelm Arndt, Gueldestr. 32.**

Buchhandlung und Buchbinderei
 sowie Galanterie- und Schreibwaaren-Geschäft befindet sich jetzt **3 Brandenburgstrasse 3.**
 3052L **R. Kohlhardt.**

Leweck's Goldwaaren-Fabrik,
 N., Müllerstr. 174 (Eing. Fennstrasse), 2981L
 empfiehlt sein großes Lager von Gold, Silber und Korallen zu ganz enorm billigen Preisen. Raffin. gold. Trauringe u. 5 M. an. Reparaturen schnell u. billig.
Jede Uhr
 zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (ander Bruch). Kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14 Karat Gold u. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen
 1. Geschäft: Andreasstr. 52.
 2. Chausseestr. 78.
 3. Chausseestr. 34.

Wer einen guten und billigen **Teppich** kaufen will, wende sich an die Teppichfabrik von **J. Adler Söhne, Spandauerstr. 30**
 Ferner offeriren wir eine große Partie, ca. 2000 Fenster fl. englische

Tüllgardinen
 und Stores in weiß u. color., sowie einen Vollen schwarzer

Portièren,
 3/4 Mr. lang, 120 Ctm. breit, von Mark 2,50 an. Ferner alle Arten Möbelstoffe u. Plüsch sowie Tischdecken, Stoppdecken, Säusesstoffe u. Reisedecken **sehr billig!**

Cohn's Hosenfabrik
 7. Wallfadenstrasse 7. und Monbit, Wilsnackerstr. 16, arbeitet aus übrig gebliebenen Resten Knabenhosen von 1 M., Burischenhosen von 1,50 M., Herren-Arbeits-hosen von 2 M. an, sowie einzelne Jacken und Burischen-Jaquets. Knaben-Anzüge von 2 M., Burischen-Anzüge 4,50 M., Herren-Stoffhosen in allen Weiten, sowie Anzüge nach Maß spottbillig.
Sinderwagen. Größtes Lager Berlin's